

# Tätigkeitsbericht 2024

  
elijah



## Die Mitglieder unseres Vorstandes

ELIJAH ist die Begegnung mit Extremen. Erfolgsgeschichten stehen neben Rückschlägen und Niederlagen. Beschämende Religiosität von Kindern aus dem Elend trifft auf Sinnsuche von Volontären aus Wohlstandsfamilien. Trostlosigkeit der Roma-Realität lähmt, Großzügigkeit von Spendern überwältigt.

Mit all dem müssen sich Strategie, Pädagogik und Theologie von Pater Georg und Ruth jeden Tag messen, ganz konkret, immer aufs Neue. Das zu begleiten, ist sehr, sehr beeindruckend, ein Privileg.

DR. KONSTANTIN  
RHOMBERG

Ich setze mich für ELIJAH ein, weil ich daran glaube, dass jeder Mensch das Recht auf ein sinnvolles und selbstbestimmtes Leben hat. Die wertvolle Arbeit von ELIJAH setzt sich für benachteiligte Menschen und deren Integration in die Gesellschaft ein und dient genau diesem Ziel.

Mit Pater Georg Sporschill und Ruth Zenkert bin ich seit sehr vielen Jahren in Freundschaft verbunden.

DR. ALFRED  
FOGARASSY

ELIJAH geht dorthin, wo die Not am größten ist. In einer Welt, in der ethnische Randgruppen oft ignoriert, sogar abgelehnt werden, die gesellschaftliche Solidarität zu schwinden scheint und öffentliche Mittel reduziert werden, ist es wichtiger denn je, selbst Verantwortung zu übernehmen. Ich engagiere mich für ELIJAH, um konkret, unmittelbar zu helfen und Menschen zu unterstützen, die in oft aussichtslose Lebenssituationen geboren werden.

Bei ELIJAH mitzutun, schenkt mir nicht nur Dankbarkeit und Demut, sondern auch eine Perspektive, die einen wirtschaftlich dominierten Alltag durchbricht.

DR. ALEXANDER  
GÖTZINGER

Als ich das erste Mal in der Hütte einer Romafamilie war, war ich geschockt: Auf engstem Raum hausten hier die Menschen wie Tiere. Wie kann in diesem Schmutz ein Neugeborenes überleben? Was wird aus diesen vielen Kindern? Doch ich konnte nicht mehr gehen. Heute helfen (erwachsene) Kinder aus diesen Familien bei ELIJAH anderen, dem Teufelskreis der Armut zu entkommen. Die Kinder im ELIJAH-Orchester bringen mit ihrer Musik anderen Freude. Ich bin jeden Tag dankbar, zwischen „mission impossible“ und wunderbaren Überraschungen leben und arbeiten zu dürfen.

RUTH  
ZENKERT

In meiner Jugend wurde ich angeleitet, mich für einen hilfsbedürftigen Kameraden einzusetzen. So geriet ich in das Wasser des Sozialen, das mich mitgerissen hat. Im Jahr 2012 wurde der Prophet Elijah mein Kapitän in den Untiefen der Sozialarbeit. Dieses Wasser gibt Leben und Frische – und es trägt. Hoffentlich auch am Ufer zum Jenseits.

P. GEORG  
SPORSCHILL SJ





## ELIJAH – ein Prophet und ein Werk

Bis heute gilt der Prophet Elijah im Judentum als Nothelfer und Vorbild für die soziale Arbeit. Elijah ist unser Fürsprecher. Er lebte im 9. Jahrhundert vor Christus im Norden Israels. Die Bibel erzählt von seinem Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit, sie preist seinen Mut und seine persönliche Entwicklung zum feinfühligem Menschen.

Kraft schöpfte er aus seinem Gottvertrauen, wie schon sein Name sagt: Mein Gott ist der Eine, der Barmherzige.

Dieses Jahr haben wir den Propheten, den Wegbereiter, den Nothelfer genauer studiert und daraus zehn Geheimnisse für die Sozialarbeit entnommen. (Wer mehr lesen will, bekommt gerne ein Heft „Zehn Geheimnisse der Sozialarbeit“ geschenkt.)



In unsere Hände legen die Kinder ihr Vertrauen.  
Mit Euch können wir den Hunger stillen.

Unsere zehn Geheimnisse sind:

**DAS INNERE FEUER:** Der Prophet Elijah kämpfte gegen die böse Königin Isebel und ihre Götzen. Er rief Regen und Feuer vom Himmel herab. Er brannte für Gott und sein Werk: Hunger stillen, Gerechtigkeit schaffen, Tote aufwecken, Schüler finden. „Sein Wort brannte wie eine Fackel.“ (Jesus Sirach 48,1)

Sozialarbeit verlangt inneres Feuer. Wer hat deine Liebe geweckt? Was hat dich entflammt? Wer begeistert dich? Was macht dich wütend? Wo siehst du einen Aufbruch?

RETTUNG VON ÜBERRASCHENDER SEITE

DIE ÄRMSTEN HABEN ZU GEBEN

WENN DER WEG WEIT IST

ZÄRTLICHKEIT LERNEN

SCHAU AUF DEINE GEISTIGEN ERBEN

DIE ELTERN EHREN – MIT IHREN SCHWÄCHEN

WER SIND DEINE WEGBEREITER?

DER UNGEKANNT GAST

MIT ELIJAH HÜTTEN BAUEN

# Flügel für die Raben

Auf die Not der Roma-Familien am Rand der Dörfer hatte der evangelische Pfarrer Schlattner aufmerksam gemacht. Ruth Zenkert hatte die Idee, Kinder aus diesen Familien mit Trommelunterricht in die Dorfschule zu bringen. Immer mehr Kinder kamen. Die Musik lockte sie mehr als die Schulstunden, in denen sie oft nur geduldet waren. Es gab viele Gründe, warum es mit der Schule nicht klappte und die als Vorwand verwendet wurden, um die Kinder wieder nach Hause zu schicken.

Die Kinder aus dem Trommelkurs brachten Ruth zu ihren Familien, zu den elenden Hütten ohne Strom. Nur ein Bett, ein Ofen in einer rauchigen Hütte, in der sich bis zu zehn Personen zusammendrängten. Es gab erste Lebensmittelpakete, Kleidung, Schuhe für die Kinder, Volontäre, die die Kinder zu Hause abholten und sie in die Schule brachten.

Nach eiskalten Wintermonaten wurde im Jahr 2012 der Verein ELIJAH gegründet. P. Georg Sporschill SJ kam und wohnte mit der kleinen ELIJAH Gemeinschaft zusammen. Täglich ging er zu den Ärmsten. Für sie war Rabe das ärgste Schimpfwort. Den Raben Flügel zu verleihen, war der große Wunsch.

Für das tägliche Brot, für die Gesundheit und fürs Lernen wurde in Sozialzentren gesorgt, die Kinder wurden zu guten Schülern und schafften es mit Unterstützung, die Schule abzuschließen. Eine warme Mahlzeit, Hausaufgabenbetreuung, Sport am Nachmittag, ein Jugendclub für die Heranwachsenden hatten das ermöglicht.

Die Familien der Kinder bekamen Hilfe beim Hausbau. Aus den elenden Hütten wurden kleine Häuser mit Ziegelwänden, ein stabiles Dach über dem Kopf mit Wasser und Strom. Die Väter halfen beim Hausbau mit: „Von der Hütte ins Haus.“

Was damals noch unverstellbar war, wurde mit den Jahren möglich. Aus dem Trommelkurs wurden zwei Musikschulen mit 300 Schülern, ein Angebot aus 12 Instrumenten, Chor, Orchester, Tanz und Soloauftritten. In der Musikschule lernten viele Kinder, was sie für die Schule brauchten: Pünktlichkeit, Disziplin, aber vor allem die Freude am Lernen. Kinder aus rumänischen Familien suchten einen Platz in der Musikschule der Roma, die ihr Können jedes Jahr beim Rabentanz bewiesen.

In der Schule wurde schnell klar, dass Roma-Kinder mit Unterstützung das Gleiche konnten wie alle anderen Kinder. In der öffentlichen Schule stieg die Leistung stark an, in einem Dorf wurde die Schule ein Modell für die Umgebung. Viele haben nicht nur die Schule abgeschlossen, sie haben sich getraut, weiter zu lernen und so gibt es heute in der Hauptstadt Sibiu ein Schülerwohnheim für 36 Studenten und Studentinnen. Viele Kinder, die wir über die Jahre begleiten durften, sind heute stolz auf ihren Abschluss und gehen ihren Weg in eine gute Zukunft. Aus verwahten Kindern sind mutige Erwachsene geworden – der ganze Stolz der Familien.

Ideen für die Rettung der Familien und vieler Kinder sind im Laufe der Jahre entstanden: Mütterclubs, Ausbildungs- und Arbeitsprojekte, Startwohnungen für Absolventen des Schülerwohnheims – getragen von der ELIJAH Gemeinschaft, die das Zentrum des Vereins bildet: Im Gebet und in der HI. Messe denken wir an die Freunde und Wohltäter, die die Arbeit von ELIJAH erst ermöglichen. Wie in der Bibel bringen die Raben dem Propheten Elijah das tägliche Brot.

Noch immer gibt es Not in den Familien. Viel zu junge Mütter mit gewalttätigen Männern, die Schutz und Zuflucht suchen, sich nicht zu helfen wissen. Mit der Casa Nora haben wir eine Antwort auf die Frage gefunden, wohin? Unterstützt werden die jungen Frauen von Studentinnen, die aus der Not entkommen sind und sich im Studentenwohnheim Casa Francisc bewährt haben. Sie werden uns bei der Betreuung der Kinder und bei der Begleitung der Mütter helfen.

Das Feuer des Propheten Elijah treibt uns an. 80 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat der Verein in Rumänien. Hunderte Kinder sind in unseren Zentren. Von ihnen kommt die Kraft für unser Motto: Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt.

## PATER GEORG

Für ihr Werk wurden P. Georg Sporschill SJ und Ruth Zenkert am 22. November 2024 mit der Martin-Buber-Plakette und der Euriade-Ehrennadel für besondere Verdienste um die Menschlichkeit ausgezeichnet. Die Plakette wird seit 2002 verliehen, bisher zum Beispiel an den letzten Präsidenten der UdSSR, Michail Gorbatschow, der für friedlichen Wandel stand, und an den ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Martin Buber war ein österreichisch-israelischer Religionsphilosoph, in dessen Werken es um Dialog als Grundprinzip des Menschen geht.

Wer Georg Sporschill begegne, erkenne schnell, was er habe, nämlich „bewundernswerte Energie und einen unermüdlichen Tatendrang, der ansteckend ist. Er strahlt so viel Herzenswärme aus, verbunden mit einer tiefen Güte und einem Optimismus, der keine Grenzen kennt“, so Sabine Verheyen, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, in ihrer Laudatio: „Es ist schwer, jemanden zu finden, der diese Werte nicht nur predigt, sondern sie im Alltag so authentisch lebt. Genau das macht ihn zu einem Vorbild, das uns alle inspiriert.“ Martin Bubers Haltung des „Ich-Du“-Dialogs habe zum Inhalt, dass wahre Menschlichkeit in der Begegnung, im aufrichtigen Zuhören und in der gegenseitigen Anerkennung zum Ausdruck komme. Georg Sporschill zeige „wie diese Werte in die Tat umgesetzt werden.“

## RUTH ZENKERT

„Wir fühlen uns bei den Roma zugehörig und sie bei uns. Wir besuchen die Leute zu Hause und sind viel mit ihnen zusammen. Und dann versuchen wir, um die Kinder zu werben. Vor zwölf Jahren gab es in unseren Dörfern keine Stimme, kein Musikinstrument, und jetzt spielen Hunderte Kinder Musik. Die Roma haben eine besondere Begabung dafür. Wer musiziert, ist nicht verwahrlost und oft gelingt durch den Besuch der Musikschule der Besuch der öffentlichen Schule.“ Ruth Zenkert hat inzwischen selbst so gut Saxophon gelernt, dass sie im ELIJAH Orchester mitspielen kann; gemeinsam mit Roma- und Nicht-Roma-Kindern, denn es gelingt immer mehr, die Barrieren zwischen Roma und Rumänen zu überwinden.

Im Dorf Marpod ist die ELIJAH-Gemeinschaft zu Hause, deren Mittelpunkt Ruth ist: „Wir leben wie eine große Familie, wir sind einfach ein paar Menschen, die zusammen sind, um anderen zu helfen. Und wir leben das ganz – niemand von uns hat eine eigene Familie.“ Der Morgen beginnt mit einem gemeinsamen Gebet und Frühstück, und fast jeden Abend wird die Messe gefeiert. „Es ist ein Geben und Nehmen bei ELIJAH“, sagt Ruth: „Alleine würde ich das nicht schaffen.“ Dazu sind die Herausforderungen viel zu groß. „Wir müssen auch lernen, mit Misserfolgen umzugehen, und manchmal kann man nur mehr alles dem Herrgott im Gebet übergeben.“ Nachsatz: „Und er hat uns schon so oft mit Wundern überrascht.“

Überrascht wurde Ruth in diesem Jahr mit zwei Auszeichnungen; eine kam vom Roma-König, der sich für ihren Einsatz für die Roma-Kinder bedankte. Die andere erhielt sie gemeinsam mit P. Georg Sporschill SJ im November 2024 für ihre Verdienste um die Mitmenschlichkeit im Sinne Martin Bubers.



ELIJAH Österreich  
P. Georg Sporschill SJ Soziale Werke  
Lagergasse 1/4, 1030 Wien  
+43 1 9526000  
office.wien@elijah.at

ELIJAH Rumänien  
Inițiativa Socială Ruth Zenkert  
Str. Principala 111, 557135 Marpod, Jud. Sibiu  
+40 766 247080  
ruth.zenkert@elijah.ro

Texte: Ruth Zenkert  
Lektorat: Brigitte Hilzensauer  
Fotos: Nora Schoeller, außer  
S. 2, 4, 10-15, 32-34, 38-39, 42  
Grafisches Konzept: Bueronardin  
Lithografie: Mario Rott  
Druck: Gerin Druck GmbH

2025 – alle Rechte vorbehalten.

Der Tätigkeitsbericht wurde durch die Fogarassy Privatstiftung ermöglicht. Danke.

# Magis!

„Magis!“, „Mehr!“, das war eines der Leitworte des Ignatius von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens. Mehr, das heißt Wachstum und Veränderung, nie stehen bleiben. Wer kann sich entwickeln, wo können und müssen wir mehr tun? Welches ist der richtige Weg? Was müssen wir aufgeben, was neu beginnen? Wer kann mitarbeiten, wer zerstört unser Werk? Die Klugheit durch richtiges Fragen und Unterscheiden hat uns schon oft weitergebracht und vor Bösem bewahrt.

Ignatius ist keine leichte Kost. Er ist anspruchsvoll und seine Schriften sind schwer zu lesen. Als Jesuit hilft uns P. Georg, seine Anweisungen in unseren Alltag zu übersetzen. Drei Beispiele.

Sucht die Kranken und Armen auf, die im Land ohne Zuflucht sein werden, und bemüht euch, ihnen zu helfen; und wenn es Gefangene sind, besucht sie. Und von den Reichen oder denen es im Land besser geht, sucht Hilfe für sie zu bekommen, damit ihr den einen leiblich Gutes tut und den anderen geistlich.

Warum seid ihr in Transsylvanien, wie seid ihr gerade in diese Dörfer gekommen? Diese Frage wird uns oft gestellt. Ignatius sagt: Sucht sie, geht zu ihnen hin, besucht sie, helft ihnen. Und es braucht Menschen, die uns unterstützen. Wir sind allen unseren Wohltätern dankbar, jeden Tag.

Die Freundschaft mit den Armen macht zu Freunden des ewigen Königs. Die Liebe zu dieser Armut macht zu Königen, auch auf Erden, und Königen nicht der Erde, sondern des Himmels.

Wir freuen uns über die spannenden Freundschaften, die uns die Roma-Kinder und Familien schenken. Viel Schönes und Tiefes erleben wir mit unseren Schützlingen. Mit den Roma fühlen auch wir uns als Könige – nicht Könige, die über die Welt herrschen, sondern Könige, die mit himmlischen Schätzen reich beschenkt sind. Ein Straßenkind, das zum besten Sozialarbeiter wird. Ein verlorener Bub, der Freude in der Musik findet. Eine Mutter, die mit ihren Kindern Zuflucht findet und wieder lachen kann.

Durch Misserfolg und durch Wohlergehen bietet Gott uns immerdar Hilfe an zu dem Einen: nämlich unsere ewige Bestimmung und Glückseligkeit zu erreichen. (Ignatius von Loyola am 17.11.1553 aus Rom an Margarita de Austria)

Oft werden wir gefragt, was der Erfolg unserer Arbeit ist, wie viel Prozent der Roma-Kinder die Schule abschließen, wie viele wir retten können. Es ist schwer, hier Zahlen zu nennen. Was heute aussieht, als sei es ein Erfolg, ist morgen eine Niederlage. Wo wir glauben, es ginge nicht weiter, werden wir positiv überrascht. Es zählt, dass wir miteinander auf dem Weg sind. So bleiben wir wach, auch wenn wir glauben, es sei alles geschafft, und geben nicht auf, obwohl wir keine Lösung sehen. Der Brief des Ignatius an Margarita ermutigt und tröstet uns.





Mitten in Europa hausen Roma-Familien in Not,  
am Rand der Gesellschaft.

## UNTERKUNFT

Minus 30 Grad, alles ist tief verschneit. In einer niedrigen kleinen Lehmhütte drängen sich viele Menschen. Man kann sie nicht zählen, weil der Raum nur mit Kerzen beleuchtet und voller Rauch ist. So empfingen uns vor zwölf Jahren die Menschen in den Dörfern rund um Sibiu. Wir hatten Essen und Medikamente mitgebracht, um die ärgste Not zu stillen.



## TICA „Ich will lernen, Mitarbeiter zu führen“

„Meine Freundin Maria arbeitet schon länger bei ELIJAH. Wenn sie mir erzählte, was sie macht und wie sie sich weiterentwickeln kann, hat mich das immer neugierig gemacht. Eines Tages sagte sie, dass Mitarbeiter für den technischen Bereich gesucht würden, und ich habe mich gemeldet. Es ist eine ganz andere Arbeit, als ich sie bisher hatte. Die Mitarbeiter sind alle super, und ich verstehe mich gut mit den Vorgesetzten. Es gefällt mir, dass ich so viel Verschiedenes lernen und tun kann. Ich möchte ganz nach oben kommen und in viele Aufgaben hineinwachsen. Ich will lernen, Mitarbeiter anzuleiten und zu führen. Jetzt sind es erst drei, aber ich möchte eine große Gruppe führen können.“



Beim Häuserbau war Tica eine große Stütze.

## CASA DE PIATRA ein lebenslanger Bund



Am Hügel des Dorfes Nou liegt das Cartier Caroline. Der Bürgermeister hat das Grundstück für den Häuserbau gewidmet.

Heute wohnen die meisten der Familien in Häusern, die ELIJAH mit ihnen oder für sie gebaut hat. Über 160 Häuser haben wir errichtet und renoviert, zehn waren es im Jahr 2024. Da die Gemeinden mit EU-Unterstützung nun zu den meisten Vierteln eine Wasserleitung errichtet haben, konnten wir einige Häuser endlich um einen Anbau mit Bad und WC erweitern. Fließendes und warmes Wasser im Haus – welche Erlösung ist das, vor allem für die Mütter! Nur in Marpod lässt die Gemeinde noch mit der längst zugesagten Kanalisierung auf sich warten. Derzeit fließt das Abwasser in der Straßenrinne offen hinunter in den Dorfbach. In Nou hingegen hat die Gemeinde den Weg zum Cartier Caroline asphaltiert, der Lebensstandard wird immer europäischer.

Das Projekt „Casa de piatra“ – zu Deutsch „Haus aus Stein“ – ist somit abgeschlossen. Die Eltern haben Sicherheit bekommen, mit einem Haus, das sie vor Unwetter schützt, ihnen Raum für die Familie gibt, wo die Kinder spielen und lernen können. Die Jungen, die hier aufwachsen, werden selbst Hand anlegen und nicht mehr auf Hilfe von außen angewiesen sein. Die ersten Paare, die in der jungen Generation eine Familie gründen wollen, haben die Schule abgeschlossen, einen Beruf ergriffen. Sie werden selbst ihr Haus aus Stein bauen. Die Hilfe für die Eltern bleibt ein lebenslanger Bund.



# CASA NORA

## Zuflucht für Mütter mit Kindern

In den Familien, die wir in den Dörfern betreuen, gibt es viele Frauen mit Kindern, die in Not sind. Missbrauch und Gewalt machen ihnen das Leben schwer. Wie oft fliehen sie voller Angst, kehren aber nach Tagen wieder zurück, weil sie dort, wo sie mit ihrer Kinderschar vorübergehend Unterschlupf fanden, nicht bleiben können. Sie brauchen eine Gemeinschaft, die sie stärkt und hält. Allein schaffen sie es nicht, neu anzufangen. Oft sind die Gewohnheit und die Nähe zu dem Mann, der sie dann doch wieder schlägt, der einfachere Weg. Immer wieder haben sie Hoffnung, dass alles besser wird, wider besseres Wissen.

Auch die Männer haben es nicht leicht. Wenn die Frau, als deren Besitzer sich die Patriarchen hier oft verstehen, aus dem Haus ist, fehlt auch ihnen Geborgenheit und nicht zuletzt ein warmes Essen und gewaschene Socken. Sie

rufen an, betteln um ihre Rückkehr, versprechen ihr den Himmel auf Erden, keinen Tropfen würden sie mehr trinken ... Und schon machen die Frauen sich wieder auf den Weg zurück – in die Hölle.

In der Casa Nora wird ein erfahrenes ELIJAH-Team den Müttern und Kindern Heimat und Gemeinschaft geben. Hier können sie kurz aufatmen und dann weiterziehen. Oder so lange Unterkunft finden und mitarbeiten, bis sie eine sichere Zukunft aufgebaut haben. Wir betreuen die Kinder, damit die Mütter arbeiten gehen können. Wenn sie länger bleiben, besuchen die Kleinen den Kindergarten oder die Schule.

Im Haus wohnen auch Studentinnen und Studenten. Diejenigen, die sich im Schülerwohnheim Casa Francisc bewährt haben, ziehen im oberen Stockwerk in eine Studentenwohngemeinschaft. Sie unterstützen uns in der Tag- und Nachtbetreuung der großen, bunten Familie.



## IULIA

### „Papa war verrückt, nach Frauen, nach uns Mädchen, nach Geld“

Verwilderte Hunde wühlen im Müll, der um das Haus verstreut ist. Ziegel sind aus der Mauer herausgebrochen, Spanplatten sollen die Löcher abdecken und vor dem Wind schützen. Das Dach hängt schief, Plastikplanen bedecken notdürftig undichte Stellen. Die Stromleitung ist eines Nachts durchgebrannt, schwarze Wände zeugen noch davon. Die Holztüre am Eingang lässt sich nicht schließen. Wasser gibt es keines. Tief hängt das Kabel vom Pfosten an der Straße herunter. Den Strom haben sie selber angezapft.

Hier wohnte Iulia mit ihren drei Kindern. Sie ist 21 Jahre alt, selbst noch wie ein Kind. Ihr Mann hat sie oft nachts mit den Kindern vor die Türe gesetzt. Wenige Tage danach flüsterte er ein paar kitschige Liebesbezeugungen ins Telefon, und Iulia, die zu ihrer Schwester geflüchtet war, kam zurück. Wohin sollte sie sonst gehen? Bei der Schwester konnte sie nicht bleiben, deren kleine Hütte ist schon voller Kinder.

„Meine Kindheit war immer dunkel. In einem Keller haben wir gewohnt. Wir sind zwölf Geschwister, da war immer Streit. Der Papa war verrückt, nach Frauen, nach uns Mädchen, nach Geld. Er hat mich oft gequält, ich kann nicht darüber reden. Eines Abends saß er mit ein paar Freunden zusammen. Einer der Burschen, Giani, hatte ein Mobiltelefon, das wollte mein Vater unbedingt haben, und so hat er zu Giani gesagt: Gib mir dein Telefon, dann bekommst du Iulia. Beide haben gelacht. So hat er mich für ein Handy verkauft. Ich bin mit Giani mitgegangen, was sollte ich tun? Schlechter als zuhause konnte es nicht werden. Ich war damals dreizehn Jahre alt. Mit vierzehn habe ich das erste Kind bekommen. Die Schule habe ich nicht



„Ich will hier weg, schon wegen der Kinder.“ Mit Eurer Hilfe schafft es Iulia.

fertiggemacht, und arbeiten konnte ich nie wegen der Kleinen. Wir haben nur kurze Zeit irgendwo gewohnt und sind dann wieder rausgeflogen. Giani hat immer getrunken und Kravall gemacht. So sind wir in Marpod gelandet, in diesem alten Haus. Da ist keiner, der uns rauschmeißen kann. Aber ich will weg, schon wegen der Kinder. Sie dürfen nicht so aufwachsen wie ich. Ich weiß nur nicht, wohin.“

Iulia ist eine junge Mutter, die aus eigenen Kräften dem Teufelskreis nicht entkommt. Sie ist die erste Bewohnerin in der Casa Nora.



# BUKAREST Streetwork und Notquartier

Heute gibt es in Bukarest nicht mehr Straßenkinder als in anderen Städten. Die tausenden Kinder, die vor dreißig Jahren nach dem Zusammenbruch des Ceaușescu-Regimes auf die Straßen geflohen und am Bukarester Nordbahnhof gelandet waren, haben inzwischen ihr Leben in die Hand genommen und sind selbständig.

Einige allerdings haben es nicht geschafft. Es ist ihnen nicht gelungen, im Kinderheim, in einer Wohnung oder am Arbeitsplatz Fuß zu fassen. Das harte Leben auf der Straße hat sie krank gemacht, viele sind schon gestorben. Nähe und Stress halten sie nicht aus, sie flüchten sich in Drogen und Alkohol und rutschen oft in die Kriminalität ab. Kälte, Hunger, fehlende Hygiene sind ihr Alltag. Keiner will ihnen mehr helfen, denn sie haben alle Chancen verpatzt. Zugang zu medizinischer Versorgung und sozialen Dienstleistungen ist für sie unmöglich. Sie sind Missbrauch und Gewalt – auch von Seiten der Behörden – ausgesetzt. Früher zogen die Straßenkinder in Horden durch die Straßen, gaben einander gegenseitig Sicherheit und Stärke, jetzt findet jeder seinen eigenen Platz. In einem Autowrack, auf der Stiege zum Keller eines Wohnblocks, in einem Decken- und Matratzenlager hinter dem Busbahnhof. Nach so vielen Jahren auf der Straße schaffen sie es nicht, sich in eine Gemeinschaft einzufügen, sie brauchen Freiheit und Unabhängigkeit.



Sie, die für die Bevölkerung die „Letzten“ sind, sie liegen uns am Herzen. Wir haben wieder mit Streetwork am Bahnhof in Bukarest begonnen, obwohl das weit weg von unseren Dörfern in Siebenbürgen liegt. Seit April 2022 kümmert sich Fabian Robu um unsere ehemaligen Straßenkinder. Täglich geht er mit einem großen Rucksack zu ihnen. Sie brauchen warmen Tee, Medikamente, Vitamine, Kleidung und Schlafsäcke. Aber das Wichtigste ist die Freundschaft, ein gutes Wort, eine ehrliche Frage. Dann fühlen sie sich wieder als Menschen, als Persönlichkeiten, die etwas zu sagen und zu geben haben. Sie haben Vertrauen gefunden und sehen Licht am Horizont.

ZUM MITTAGESSEN IN EINEM  
EINFACHEN BAHNHOFSGASTHAUS  
KOMMEN JEDEN TAG  
VIELE OBDACHLOSE MENSCHEN

In der Nähe des Bahnhofs haben wir ein Haus erworben. Es hat zwei Flügel, die Casa Luisa und die Casa Robert. Benannt sind die zwei Wohnflügel nach den Jesuiten Aloisius Gonzaga – ein Aussteiger, der Kranke pflegte – und Robert Bellarmin – ein Gelehrter, der sich um die Jugend bemüht hat. So geben wir aber auch den Eltern von P. Georg, Luisa und Robert, die Ehre.

In der Casa Luisa und Casa Robert finden die Menschen von der Straße Zuflucht. Wir bieten mehr als nur Grundversorgung. Eine gesunde Mahlzeit, saubere Kleidung und eine warme Dusche ermöglichen es ihnen, sich wieder wohlfühlen und ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Sie singen, sie beten, sie essen, sie reden miteinander und beginnen wieder zu lachen. Die Gemeinschaft gibt ihnen Halt in schwierigen Zeiten. Die Casa Luisa ist zu einem Ort geworden, wo jeden Tag über 30 Menschen in Not Hilfe finden.

Die Nächte sind gefährlich und im Winter bitterkalt. Oft wird ihnen das Wenige, das sie haben, gestohlen. Sie werden geprügelt, weggejagt. Die Menschen suchen einen Ort, wo sie in Sicherheit die Nacht überstehen können. Wir haben im Herbst 2024 die Casa Robert aufgemacht, ein Nachtquartier. Das Haus ist noch nicht renoviert, doch mit Hilfe der Hausbewohner wird es Schritt für Schritt hergerichtet. Jeder kann mithelfen beim Reinigen, Ausmalen, Betten montieren. Täglich ziehen Neue ein. Der Haushalt wird gemeinsam gemeistert: Kochen, waschen, putzen, auch der Garten wird im Frühjahr mit Gemüse bestellt. Es ist eine bunte Gemeinschaft entstanden.



Die Menschen von der Straße suchen einen Ort, an dem sie die Nacht überstehen.

## RAFAEL BADOI „Sie sollen spüren, dass sie geliebt sind“

Ein Gespräch mit Rafael Badoi, unserem Streetworker. Er wohnt mit den „ewigen Straßenkindern“ in der Casa Robert.

**WAS HAT DICH DAZU BEWEGT,  
ZU ELIJAH ZU KOMMEN?  
WIE HAST DU DEN RUF GESPÜRT?**

Ich wollte direkt mit Menschen arbeiten, durch Gott, mit Gott, und mit ganzem Herzen, mit all meinem Wissen und mit der Intelligenz, die Gott mir gegeben hat. Ich möchte für die da sein, die wirklich Hilfe brauchen, sowohl körperlich (Essen, Kleidung, Schlafplatz etc.), als auch geistig. Meine Motivation ist einzig: die Liebe zu den Menschen, die ich für alle hege, und der Wunsch, in ihnen das Gute zu sehen.

Obwohl ich noch nie in der Streetwork gearbeitet habe, war es für mich kein Problem, zu diesen Menschen zu gehen. Ich habe viele Erfahrungen in meinem Leben gemacht mit allen möglichen Menschen, in unterschiedlichen Situationen. Ich habe das Gefühl, ich kenne sie alle und kann mit ihnen reden, weil Gott in mich die Liebe zu den Menschen hineingelegt hat, und den großen Wunsch hat, dass ich ihnen helfe.

**WELCHES BESONDERE  
ERLEBNIS HAST DU,  
SEIT DU BEI ELIJAH BIST?**

Das Schönste ist, dass in die Casa Robert Männer eingezogen sind, die vorher auf der Straße gelebt haben. Ihnen geht es jetzt viel besser. Sie beginnen langsam, das Gute zu schätzen, das sie von ELIJAH bekommen.

Ich spreche viel mit ihnen, um ihren Geist und die Augen zu öffnen für das Gute, das sie jetzt haben. Es macht mich glücklich, dass sie sich freuen, dass ich mit ihnen bin.

Schwierig ist, dass sie manchmal anstrengend sind und das Gute nicht mehr sehen und vergessen. Sie fordern mehr und werden unzufrieden. Ich „kämpfe“ mit ihnen. Zum Beispiel war Moise am Anfang rebellischer, weil er euch lange kennt und ein „Liebling“ ist. Er hat oft „Szenen“ gemacht. Mit viel Geduld ist es gelungen, dass er seit einiger Zeit ruhiger ist. So rede ich mit jedem Einzelnen, wenn er verrückt wird und nicht mehr wahrnimmt, wie gut es ihm jetzt geht.

**WELCHE VISION, WÜNSCHE,  
TRÄUME HAST DU?**

Ohhhh ..., mit dieser Frage forderst du mich heraus. Meine Vision für dieses Sozialzentrum ist groß, aber ich bin sehr klein. Ich wünsche mir sehr, dass die Casa Luisa und Casa Robert immer voll Menschen, voll mit Schützlingen, voller Leben sind!

Ich möchte sie überzeugen, dass sie immer hierher kommen. Dass sie nicht mehr weg gehen, sondern es kaum erwarten können, im Haus zu sein, und nicht mehr mit Drogen, Alkohol, Huren und anderem, was ihr Leben zerstört, auf der Straße vegetieren.

Ich wünsche mir sehr, dass es mir gelingt, ein Programm anzubieten, durch das nicht nur die Regeln der Sauberkeit und Ordnung respektiert werden. Die Menschen sollen spüren, dass sie wirklich geliebt sind, und dass sie nützlich sind. Sie sollen wissen, was Leben ist und es genießen können. Mein Traum ist, dass jeder ein Mitglied in der ELIJAH-Familie sein will.

# 32%

der Bevölkerung in Rumänien ist von Armut betroffen. Das ist der höchste Anteil in der Europäischen Union.

# 10/160

Familienhäuser hat ELIJAH in den Dörfern rund um Sibiu im Jahr 2024 errichtet. Seit 2012 hilft ELIJAH Familien beim Hausbau. Viele haben eine wetterfeste Unterkunft mit fließendem Wasser und Strom.

# 100

betreute Obdachlose auf den Straßen Bukarests. Ein Haus von ELIJAH gibt Zuflucht, warmes Wasser, saubere Kleidung und eine Gemeinschaft.

# 360

warme und gesunde Mahlzeiten pro Monat. Beim gemeinsamen Essen werden die Lebensgeister gestärkt. Es ergeben sich Gespräche, das Vertrauen wächst.



## VICTOR Traurige Lieder und Drogen

Weil er zuhause nur Gewalt erlebte – einer seiner Brüder war sogar an den Folgen von Schlägen gestorben –, lief Victor schon als kleiner Bub von erst acht Jahren fort. Lieber wollte er sich auf der Straße durchkämpfen als in dieser Hölle zu bleiben. Er war in mehreren Kinderheimen, riss aber auch da aus, wenn es zu Konflikten kam. Auf der Straße verbündete er sich mit anderen. Wenn sie den Leuten in der U-Bahn traurige Lieder vorsangen, verdienten sie sich etwas Taschengeld. Und besorgten sich Aurolack, mit dem sie sich betäubten, gegen Hunger und Kälte, gegen alle Alpträume. Jahre später begann Victor, auch Heroin und stärkere Drogen zu nehmen. Er steckte sich mit Aids an, bekam Hepatitis und war ständig von Krankheiten gequält. Ein Arzt half Victor mit Medikamenten und begleitete ihn wie ein Freund. Er ermutigte ihn, ein Instrument zu lernen, und schenkte ihm ein Keyboard. Victor fand Freude in der Musik, so überstand er auch schwierige Drogenentzugsphasen. Inzwischen schafft es Victor, pünktlich zu seinen Untersuchungen zu gehen und die vielen Medikamente einzunehmen. Er ist sehr sensibel, sieht manchmal nur noch schwarz und wird dann sehr streitsüchtig. Nach langem Zögern kam er eines Tages zum Nachmittagstee in die Casa Luisa. Dann traute er sich, den Gesang der Leute auf dem Keyboard zu begleiten. Victor war der erste Hausbewohner in der Casa Robert. Überglücklich winkte er am ersten Abend aus dem warmen Bett. Er hofft und wir mit ihm, dass er von den Drogen und vom ewigen Leben auf der Straße wekommt.





VANDAM

Das harte Leben auf den Straßen von Bukarest hat viele krank gemacht. Sie haben niemanden, der hilft. An den Rand gedrängt, finden sie Unterschlupf in alten Autos und Stiegenhäusern, immer in der Angst, wieder vertrieben zu werden. Bei uns in der Casa Luisa sind sie herzlich willkommen.





Kinder aus armen Roma-Familien kommen ins Sozialzentrum.  
Hier sind sie in Sicherheit und wachsen in eine gute Zukunft.

## SOZIALZENTREN

Wohin gehen die Kinder, die jeden Tag durch die Straßen strömen? Inzwischen ist es normal geworden, dass die Kinder die Schule besuchen. Als wir kamen, war das nicht so, aber jetzt sind in den Orten, wo ELIJAH arbeitet, die Schulgebäude zu klein geworden. Deswegen findet am Vormittag in Nou und Hosman der Schulunterricht für je zwei Klassen im Sozialzentrum von ELIJAH statt.

# EIN ZUHAUSE

## Essen, lernen, gemeinsame Zeit



Täglich gibt es eine abwechslungsreiche Mahlzeit. Im Sozialzentrum werden die Teller schnell leer.

Am Mittag gibt es für alle Schüler ein gutes gesundes Essen – für viele die erste Mahlzeit am Tag. Zu dem Essen dürfen auch Kinder kommen, die nicht in der Schule waren, wenn zuhause niemand kocht.

Nach dem Essen geht es an die Hausaufgaben. Jetzt wird erklärt, was die Kinder am Vormittag nicht verstanden haben. Vieles muss oft und oft geübt werden, bis es in die Köpfe geht. Lieber würden sie Fußball spielen, aber das kommt danach. Wer ein Musikinstrument lernt, geht zu seiner Stunde hinüber in die Musikschule. Später wird der Tag mit Sport und Spiel abgeschlossen, und am Abend gehen die Kinder nach Hause. Die Freundschaften tragen sie, gemeinsam halten sie das Lernen aus. Ohne die geduldigen Betreuerinnen würden viele Kinder nicht mehr zur Schule gehen, weil es manchmal langweilig oder zu anstrengend ist – aber vor allem weil die Eltern, die selbst Analphabeten sind und noch nie eine Schule von innen gesehen haben, nicht dahinterstehen. Sie verstehen noch nicht, warum ihre Kinder so viel Zeit mit Lernen „vergeuden“ sollen. Wir bauen darauf, dass die nächste Generation einen großen Schritt weiter ist und nicht mehr so viel Unterstützung braucht.



Wichtig ist die Gemeinschaft, die die Kinder zusammenhält, in der Schule, in der Musikschule. Sie fragen nicht danach, ob der Freund Rumäne oder die Freundin Zigeunerin ist. Das soll ein Leben lang halten. Dann gibt es keine Vorurteile mehr zwischen den Volksgruppen.

Zabaruc ist eines der wenigen Kinder in Hosman, die nie die Schule besucht haben und es wohl auch nie tun werden. So wie seine Geschwister. Sein Vater Hundri hatte einige Zeit in der ELIJAH-Tischlerei gelernt und gearbeitet, wurde dann aber wieder zum Betteln nach Deutschland mitgeschleppt. Die vielköpfige Familie wohnt in einem Haus, das ELIJAH errichtet hat; kurz nach dem Einzug sah es wieder ähnlich aus wie die Bude zuvor. Der Hof ist ein einziger Müllhaufen. Wenn Iova, die Mama, mal wäscht, hängen die





Socken, Hosen und Hemden über dem Gartenzaun, bei dem schon viele Latten fehlen. Im Haus wimmelt es von Fliegen, Mäusen, Ungeziefer. In diesem Jahr fiel den Eltern ein, dass Zabaruc nicht getauft ist; Pater Georg wurde als Taufpate ausgewählt. Da der Pate das Fest auszurichten hat, sind wir beliebte Paten bei allen ihren Kindern geworden.

Zabaruc strengte sich an, dass er ein schöner Täufling wird. Er besorgte sich zur Taufe weiße Stoffschuhe und eine elegante Hose. Er kommt seither gern in den Gottesdienst und erinnert immer daran, dass er getauft ist.

In der Statistik des Erfolgs taucht Zabaruc nie auf. Im Sozialzentrum bleibt er nicht lange, weil dort Hausaufgaben gemacht werden. Nach dem Mittagessen mit den Kindern läuft er schnell in die Musikschule, dort kann er mit seiner Lehrerin Cello lernen. Er genießt die Zuwendung und die schönen Klänge, die er mit einfachen Bogenstrichen erzeugen kann. Zabaruc wird kein großer Musiker und spielt nie in einer Band mit. Im Orchester hat er einen Platz, wenn seine Lehrerin hinter ihm steht. Dann ist auch er auf der Bühne und genießt den Applaus der Zuhörer, den er ganz auf sich bezieht.

Zabaruc ist kein Kind aus dem Dorf, an dem wir die Erfolge des Sozialzentrums schildern könnten. Doch der liebenswerte Bub wächst mit und wird von den anderen Kindern,



die so stark und schnell vorangehen, mitgezogen in die Freude der Dorfgemeinschaft, wo sich langsam, langsam ein Graben der Ausgrenzung schließt.

Und wohin geht die Jugend am Abend? Es gibt nur eine Dorfbar, beim „Magazin“, dem kleinen Gemischtwarenladen. Dort sind ein paar Tische und Stühle, eine Bar, in der Ecke steht ein Fernseher, der immer mit voller Lautstärke läuft. Der Raum ist voll Rauch, man sieht kaum etwas. Alle Männer trinken Bier oder Schnaps.

Im Jugendclub von ELIJAH, der in jedem Ort am Freitagabend geöffnet hat, sollen die Jugendlichen miteinander reden können. Die Musik ist auf Zimmerlautstärke, wir haben Tischtennistische und Tischfußball, die große Sensation ist der Billardtisch. Manchmal gibt es einen guten Film. Sie singen miteinander, diskutieren über heiße Themen. Rauchen und Alkohol sind nicht erlaubt. Das merken sie gar nicht. Die frohe Schar ist eine große Freude.

Wir unterstützen auch die Mütter und Väter, die es sehr schwer haben. Im Mütterclub kommen die jungen Frauen zusammen. Auf ihnen liegt eine große Last. Die Männer sind meist eine schwere Bürde – wenn sie überhaupt da sind. Geld bringen die wenigsten mit nach Hause, dafür aber einen Rausch. Gewalt, Misshandlung von Frau und Kindern sind Alltag. Im Mütterclub können sich die Frauen austauschen. Der Austausch und das Wissen, nicht allein mit den Problemen zu sein, sind eine große Hilfe. Sie lernen ein wenig über Erziehung, Haushalt, Heilung bei Krankheiten. Dann gehen sie gestärkt wieder auseinander.

## BIANCA

### „Ja, ich bin eine Zigeunerin!“



Bewegung auf viele verschiedene Weisen fördert das Lernen. Aber vor allem macht es viel Freude. Bianca leitet die Tanzgruppe.

Seit über elf Jahren arbeite ich im Sozialzentrum Casa Martin mit. Als Sportlehrerin in der Schule bin ich mit ELIJAH in Verbindung gekommen. Durch Bewegung und besonders durch Tanz kann ich bei den Kindern sehr viel bewirken. Sie müssen den ganzen Tag den Kopf anstrengen, und dann machen wir etwas ganz anderes: Da geht es um Körpereinsatz, um Regeln und Disziplin, um gemeinsame Bewegungen. Sie bringen Harmonie in die Seele und in die ganze Gruppe. Beim Tanz können sie sich ausdrücken, sie fühlen sich frei. Ich sehe an ihren Gesichtern, wie sie plötzlich strahlen und sie selbst werden. Wichtig sind auch die Kostüme! Das ist besonders bei den Kindern aus armen Familien sehr wichtig. Zu jedem Tanz haben wir ein Thema und eigene Kleidung. Das sieht natürlich schön aus, und sie gefallen sich.

Durch die körperliche Bewegung wächst Vertrauen. Dann wollen sie mir in den Pausen viel erzählen, und ich höre zu. Ich kann ihnen oft Ratschläge geben, zu allen ihren Problemen, die junge Menschen so mit sich tragen. Wir haben drei Tanzgruppen, über dreißig Kinder. Es freut mich, dass immer wieder neue dazukommen. Wir haben bei vielen Wettbewerben teilgenommen und oft den ersten Platz belegt.

Am Anfang haben uns die anderen gefragt, woher wir kommen. Ah, aus Nou. Na, danke, das kann nichts Besonderes sein ... Das war uns allen peinlich. Aber dann haben wir den ersten Preis gewonnen, und alle haben die Kinder aus Nou gefeiert. Auch mich haben die Kollegen und Veranstalter ausgelacht: Was, du arbeitest in Nou? Warum lässt du dich nicht versetzen, bist du auch eine Zigeunerin?! Doch deren Kinder sind wie alle anderen. Heute bin ich stolz, dass ich mit Zigeunern arbeiten darf.

## MINODORA

### „Es ist doch ganz normal, dass ich mitarbeite“



Ich bin hier in Nou aufgewachsen, mitten unter den Roma. Als Kind war ich im Sozialzentrum und in der Musikschule. Meine Mutter ist Lehrerin und war eine der ersten Mitarbeiterinnen. So habe ich auch in unserer Familie den Geist von ELIJAH gespürt. Es ist also mehr als normal, dass ich schon immer für Nachbarn und Kinder mitgeholfen habe und das auch heute tun will. Jetzt arbeite ich im Sozialzentrum und habe über 30 Schützlinge in der Kindergartengruppe. Neben meiner Arbeit engagiere ich mich auch im Dorf. Zum Beispiel müssen wir den Schülern in der 8. Klasse helfen, dass sie den Abschluss schaffen und dann ein Gymnasium oder eine Berufsschule besuchen können.

Mein großer Wunsch ist es, dass die Kinder von Beginn an lernen können, dann wird das Leben für sie leichter. Darum arbeite ich mit den Kleinen, da ist sehr viel zu tun, es braucht viel Geduld. Manchmal muss ich nur warten, bis alle ruhig sind. Lange warten. Dann endlich hören sie auf andere, und ich kann ihnen etwas beibringen. Warten und nichts sagen, das ist am Anfang die schwerste Übung.





## STELLA MATUTINA Vom Garten auf den Teller

Stella Matutina, Morgenstern, so lautet der Name der Sozialkantine in Hosman. Sie leuchtet tatsächlich wie ein Stern, zumindest in die hungrigen Mägen der Kinder.

In der Küche stehen Roma-Frauen am Herd und kochen für über dreihundert Kinder in den Sozialzentren. Mariuca erstellt den Speiseplan und leitet sie an. Sie alle versorgen auch den großen Garten. Im Frühjahr werden im Gewächshaus die Samen gesät, Pflänzchen eingesetzt; Salate, Gemüse, Küchenkräuter. Viele Vitamine und gesundes Essen sollen die Kinder stärken. Das Brot wird selbst gebacken, es ist hier im Umkreis das einzige Schwarzbrot – würzig, mit Vollkorn oder Nüssen. Einmal in der Woche

gibt es Pizza, sie kann mit den italienischen Vorbildern mithalten. Immer steht der gute Fruchtsaft auf dem Tisch, ein guter Freund aus Vorarlberg versorgt uns seit Jahren großzügig damit.

In die Stella Matutina kommen auch Gäste, Wohltäterinnen und Wohltäter, die unsere Arbeit unterstützen. Dann gibt es ein Festessen und Musik von den Kindern.

Vor Jahren haben viele junge Mädchen hier Haushalt und Kochen gelernt. Elena und Raluca sind zwei, die hier einen Arbeitsplatz gefunden haben und verlässliche Mitarbeiterinnen geworden sind.



## ELENA „Ihr habt mir alles gegeben“

Seit acht Jahren bin ich schon bei ELIJAH und arbeite in der Stella Matutina. Als ich kam, war ich Anfang Zwanzig und konnte gar nichts. Hier habe ich alles gelernt, Brot backen, Kochen, Tischdecken und Servieren, Abwaschen, Putzen, Waschen und Bügeln und Gartenarbeit. Am liebsten arbeite ich in der Bäckerei. Ich weiß genau, wie man den Teig macht. Und wenn das Brot beim Backen dann zu duften beginnt ... das liebe ich.

Für mich ist der Arbeitsplatz sehr wichtig. Ich weiß nicht, wie ich das ohne ELIJAH geschafft hätte. Wenn es das Sozialzentrum nicht gäbe, wo meine Kinder betreut werden, hätte ich nicht arbeiten können. Die Kinder müssen nach der Schule lernen, ich kann ihnen nichts erklären, und allein daheim hätten sie nichts gemacht. Ich wohne in einem Haus von ELIJAH. Vorher waren wir in einer feuchten Bude, da konnten wir nicht länger bleiben. Jetzt haben wir alles, damit ich arbeiten kann und die Kinder in die Schule gehen. Meine Carla lernt jetzt sogar Cello in der Musikschule.

Mein Mann George ist nicht einfach. Wenn er zu viel getrunken hat, ist schon viel passiert. Ich gebe ihm nichts von meinem Lohn, den verwende ich für die Kinder, fürs Essen. Ich verwalte das Geld selbst. Er arbeitet als Tagelöhner, im Wald oder am Friedhof. Heute musste er wieder ein Grab schaufeln. Ich verdiene mehr als er und so können wir uns über Wasser halten. George ist stolz auf mich. ELIJAH hat mir alles gegeben. Dafür danken wir jeden Tag.

## RALUCA „Wenn ich Chefin werde, bleibe ich die Gleiche“



„Die Kinder sind mir so ans Herz gewachsen – wie meine eigenen!“

Ich hatte schon vorher gearbeitet, aber hier bei ELIJAH habe ich viel Neues gelernt. Es geht sauber und zivilisiert zu. Den Tisch decken wir auch für die Kinder mit Kerzen und Servietten, mit Besteck. Von zuhause kennen sie das nicht. Mein Mann und ich haben viele Kinder, sie dürfen alle ins Sozialzentrum gehen, so schaffen sie die Schule. Ich habe nur acht Klassen abgeschlossen, das ist zu wenig, um das Bäckerdiplom zu bekommen, schade. Aber in der Arbeit komme ich zurecht. Ich bin seit zwei Jahren hier und kann schon alles. Vielleicht steige ich einmal weiter auf und werde Chefin. Aber ich bleibe die Gleiche, auch wenn ich eine andere Funktion habe.

Seit ich hier bin, habe ich alle Kinder so sehr ins Herz geschlossen, dass ich sie genauso gern habe wie meine eigenen. Wir sind alle zusammen eine große Familie. Das ist das Schönste für mich.





## CASA FRANCISC Vom Dorf in die große Welt

Im Zentrum von Sibiu stehen seit fünf Jahren in einem Schülerwohnheim Jugendlichen die Türen offen. Bogdan Mihulet ist der „Vater“ für 36 junge Menschen aus armen Familien. Die meisten haben mit der Hilfe unserer Pädagoginnen in den Sozialzentren den Schulabschluss der 8. Klasse geschafft. Jetzt können sie das Gymnasium oder eine Berufsschule besuchen. Einige arbeiten und verdienen Geld. Wer in einem Dorf (und meist im Roma-Viertel am Rande eines Dorfes) aufgewachsen und nicht oft darüber hinausgekommen ist, verliert sich in einer Stadt wie Sibiu, auch wenn sie klein ist. Und die Verlockungen sind groß.

In der Casa Francisc finden die Jugendlichen Geborgenheit, Freunde und Freundinnen, sie geben sich gegenseitig Halt. Bogdan und seine Mitarbeiter unterstützen die jungen Leute beim Lernen und in allen Lebensfragen. Am Mittwoch wird abends gemeinsam gekocht und gegessen. Die meisten Jugendlichen haben in der Musikschule ein Instrument gelernt, jetzt machen sie miteinander im Haus Musik. Einige haben das Gymnasium abgeschlossen und studieren, von Betriebswirtschaft bis Medizin.

Zum Schülerwohnheim gehören zwei Startwohnungen. Je vier Studentinnen bilden eine Wohngemeinschaft. Sie arbeiten neben dem Studium und begleichen alle Betriebskosten. Bald werden sie selbständig sein, eine Wohnung suchen, eine Familie gründen. Viele unterstützen ihre Eltern und Geschwister. Sie sind die beste Werbung für die Jüngeren.

## OLIVER LĂPĂDUȘ Ein Automechaniker am Küchenherd



Oliver steht mitten im Leben und er hilft, wo er kann.

Oliver kommt aus Nou, er ist 18 Jahre alt. Sein Vater ist vor Jahren gestorben. Die Mutter hat sich durchgekämpft, allein mit den Kindern. Jetzt kann Oliver ihr helfen.

Er war ein Schützling im Sozialzentrum Casa Martin; nach dem Schulabschluss kam er in die Casa Francisc, um in Sibiu den Beruf des Automechanikers zu erlernen. Dieses Jahr hat er die Ausbildung abgeschlossen. Seit dem Sommer arbeitet er, allerdings repariert er keine Autos, sondern schneidet Zwiebeln in der Küche eines Restaurants.

Er ist einer der Jugendlichen, die im Haus Nachtdienste übernehmen, eine große Verantwortung. Nach jedem Dienst muss er einen kurzen Bericht erstellen; das hat ihm geholfen, besser schreiben zu lernen.



## ANDREEA SAVU Gegen den Willen der Mutter

Andreea kommt aus Marpod und ist bei ihrer Mutter und dem Stiefvater aufgewachsen. Die Mutter arbeitet manchmal im Altersheim als Putzfrau. Als Andreea nach dem Abschluss der Pflichtschule in die Casa Francisc einzog, war sie schüchtern und reserviert. Heute besucht sie das Pädagogische Gymnasium. Zunächst fiel es ihr sehr schwer, bei dem anspruchsvollen Niveau mitzukommen, und sie wollte die Schule abbrechen. Eines Tages holte die Mutter Andreea ab, nahm sie mit nach Hause und sagte, sie würde sie nicht mehr zur Schule gehen lassen. Warum sollte sie so viele Jahre lernen? Es sei besser, Geld zu verdienen. Doch Bogdan konnte Andreea überzeugen, weiterzumachen. Im kommenden Jahr bereitet sie sich auf die Maturaprüfung vor. Sie hat große Pläne, sie will studieren.



# 5.730

warme Mahlzeiten pro Monat in den 4 ELIJAH-Sozialzentren. Oft ist es die erste und einzige Mahlzeit für die Kinder am Tag.

# 1.765

Roggenbrote, gebacken im Jahr 2024, in unserer Bäckerei. Das gesunde Schwarzbrot ist sehr beliebt bei unseren Kindern und Mitarbeitern. In Rumänien ist es sonst kaum erhältlich.

# 350 kg

Tomaten geerntet und zum Großteil zu Tomatensauce verarbeitet.

# 47

Frauen im Mütterclub. Mütter kommen zu Workshops und Treffen, um sich auszutauschen. Sie bekommen Informationen zu den Themen Wohnen, Gesundheit und Kindererziehung.

# 1.400

Pakete an Familien pro Jahr. Wir besuchen die Familien in ihren Hütten und helfen mit Hygieneartikeln und Lebensmitteln.



## PATER GEORG „Vom Aufgeben und der Zuversicht“

Alle sieben Kinder standen hinter dem Zaun und schauten sehnsüchtig auf die Straße. Sie wären gerne in die Schule gegangen und mit Freunden im Dorf zusammengekommen, doch der Vater hatte ein Machtwort gesprochen: „Auf keinen Fall! In der Schule werden sie geschlagen, die Mädchen am Heimweg ins Gebüsch gezogen, sie lernen nur Blödsinn, den man nicht gebrauchen kann.“ Die Mutter nickte ängstlich. Bei den Behörden schaute man weg. Die Beamten waren der Meinung, dass alles in Ordnung sei. Außerdem sei kein Platz im Heim für so viele Geschwister, die laut Gesetz zusammenbleiben müssten. Und die Lehrer waren froh, dass ihnen die Last mit den schwierigen Kindern erspart blieb. Zu guter Letzt sprach der Vater noch Morddrohungen aus gegen jeden, der ihm die Kinder wegnehmen würde.

Wir gaben auf. Wenn ich in die Roma-Siedlung ging, vorbei an dem grünen Haus, fiel es mir schwer, den Kindern zuzuwinken, die über den Zaun meinen Namen riefen. Ich sah keinen Ausweg mehr, wie wir ihnen helfen könnten, aus dem Elend herauszufinden.

Eine Sozialarbeiterin aber, bis dahin wenig engagiert, wachte auf. Als ich am ersten Advent in unsere kleine Kapelle kam, traute ich meinen Augen nicht: Alle sieben Kinder saßen auf der Bank vor dem Adventkranz und begrüßten mich stürmisch. „Seid ihr ausgebrochen?“, fragte ich sie erstaunt. Sie lachten. „Nein, Raluca hat uns geholt. Sie hat den Papa umgedreht.“ Als die Eltern sahen, dass nichts Fürchterliches passierte, durften der Reihe nach alle Geschwister ins Sozialzentrum kommen. Der Älteste, Florin, lernt jeden Tag in unserer Töpferwerkstatt, Schüsseln und Raben zu formen. In die Schule dürfen sie noch nicht gehen, das sei zu gefährlich, heißt es vom Vater. Aber ich schaue voll Zuversicht auf die sieben Kinder.

## ANASTASIA

lernt eifrig. Die Mama kam zum Mütterclub, so ist die Familie in das Programm vom Sozialzentrum hineingewachsen. Die Kinder gehen in Kindergarten und Schule, danach kommen sie zu uns. Die Mama arbeitet bei ELIJAH.







Miteinander musizieren. Auf diesem Weg wachsen unsere Kinder über sich hinaus.

# MUSIK

Unsere Musikschule ist das Herzstück im Sozialprojekt. Die magische Kraft der Musik erleben wir jeden Tag mit unseren Kindern und Jugendlichen. Sie kommen aus ihren elenden Lehmhütten, kennen keine Erziehung, waren nie in der Schule – und finden durch die Musik in die Gemeinschaft, in ein Zusammenklingen, zu Selbstbewusstsein. Sie können sich in einer Sprache einbringen, die jeder versteht und die alle bewegt.

# „Ich bin ein Zigeuner. Ich bin stolz.“

In der Ceaușescu-Zeit wurde den Roma wie auch den anderen Minderheiten Rumäniens zugesichert, dass sie so seien wie alle anderen, nämlich gleich – wenn sie ihre Traditionen und ihre Sprache ablegten. Sie wurden umgesiedelt, um die Clans zu sprengen, bekamen in den Fabriken einen Arbeitsplatz, eine Wohnung in den Plattenbauten, legten die schwarzen Hüte und die bunten Röcke ab. Sie vergaßen ihre Sprache. Handwerk und Berufe, in denen sie seit Generationen spezialisiert waren, wurden nicht mehr gebraucht. Und ihre Musik verstummte. Kein Geiger, kein Klarinetist, kein Sänger spielte ihre Lieder. Gleich aber wurden sie doch nicht, denn jeder wusste: Der ist ein Zigeuner, schau dir nur seine Hautfarbe an ...

Nach der kommunistischen Ära löste sich der Traum von der Gleichheit auf. Die Zigeuner verloren ihre Arbeitsplätze, ihre Wohnungen und mussten sich am Ortsrand in Hütten ansiedeln. Von denen, die Anpassung verweigert hatten und Zigeuner geblieben waren, wurden sie nicht mehr aufgenommen.

„Ihr habt uns verraten. Ihr könnt nicht mal mehr Romanes, unsere Sprache!“ So sind die Zigeuner, die versucht haben, ihre Identität zu verleugnen, heute weder von den Rumänen noch von den „echten“ Zigeunern akzeptiert. Sie gehören nirgendwo dazu, sie verwahrlosen und verelenden.



Sie hingegen seien Könige: So erklärte Țuca, der Lehrer der Musikgruppe „Șatra regală“, „königliche Truppe“, diesen Namen. Begeistert spielen die jungen Schülerinnen und Schüler in der Musikschule Roma-Lieder. Viele drängen in die königliche Truppe, weil ihnen mit dieser Musik das Herz aufgeht. Țuca führt seine Schützlinge zu dem Bekenntnis, mit dem Alex ungefragt auf der Bühne seinen Auftritt begann: „Ich bin ein Zigeuner. Ich liebe es, Zigeuner zu sein. Ich bin stolz.“ Die Jungen müssen diese Sätze gar nicht aussprechen, dieses Glück strahlt aus ihren Augen, wenn sie singen und musizieren, mit ihren schwarzen Hüten, bunten Röcken und glitzernden Hemden.

Dass sie stolz darauf sind, Zigeuner zu sein, hat seinen Grund auch darin, dass Țuca ihnen von seinem Leben erzählt hat. Die Dankbarkeit dafür will Țuca jetzt seinen Schülern weitergeben. Sie nennen sich nicht Roma – „Diese Bezeichnung kommt von anderen, das sind nicht wir“ –, sondern țigan, Zigeuner. Während Țuca das sagt, fassen ihn die Schüler an den Händen und ziehen ihn in ihren Kreis.





# Unsere Musikgruppen



## Balada

Folk-Jazz. 12 Schüler. Alin pflegt mit seinen Saxophonisten den Jazz.

## Grupul luminilor

Eine Latino-Gruppe. 6 Schüler. Fernando aus Spanien hat einen neuen Musikstil eingeführt, der die Jungen begeistert.

## Grupul de camera

Kammermusik. 9 Schüler. Die Spanierin Elisa baut eine Gruppe auf, die klassische Musik spielt.

## Shukar Yakha

Das große Orchester. 50 Schüler. Der Name stammt aus dem Romanes und bedeutet „Schöne Augen“. Die schönen Augen leuchten besonders beim Musizieren.

## Şatra Regală

Roma-Musik vom Feinsten, feurig und originell. 19 Schüler. Ţuca und seine Schar sind bei Festen willkommen. Mit höchstem Einsatz spielen sie immer neue Stücke.

## Ingerii cu harpele

Musik für den Gottesdienst. 5 Schüler. Sie nennen sich die „Engel mit den Harfen“. Mihai, ein ehemaliger Schüler, unterrichtet junge Musiker, die bei den Gottesdiensten die Lieder begleiten.

## Podul de Piatra

Das Orchester für Anfänger. 56 Schüler. Die Nachwuchsmusiker spielen in der Gruppe „Steinbrücke“, die gleichen Stücke wie Shukar Yakha, aber einfacher. Alle wünschen sich, bald zu den Großen aufzusteigen. Das fördert den Fleiß beim Üben.

## VesELIJAH

Rumänische Volksmusik. 20 Schüler. Volksmusik ist bei den Schülern hochgeschätzt, auch weil sie bei allen Festen gespielt wird, wobei man Geld verdienen kann. Hier musiziert schon die vierte Generation von Kindern.

## Tanzgruppen

Ausdruck durch Bewegung. 36 Schüler. Roma-Tänze, Volkstänze, Modernes, Klassisches – alles steht auf dem Programm. Mit bunten Gewändern oder eleganten Anzügen bieten die Kinder vielfältige Tänze. Das erfordert viel Üben und Konzentration.

## Armonijah

Balkanmusik. 12 Schüler. Seit vielen Jahren gibt es die Akkordeon-Gruppe; sie begann mit Volksmusik, inzwischen ist ihr Stil vielfältiger geworden. Einige machen auch in anderen Gruppen mit.



## ȚUCA „Musik ist für mich Erinnerung“

Bei uns steht die Musik seit vier Generationen im Mittelpunkt. Mein Urgroßvater hat meinem Großvater, dieser meinem Vater und mein Vater mir das Geigenspiel beigebracht. Zunächst haben wir immer auf der Straße gespielt; als ich größer war, durfte ich mit meinem Vater mitziehen, durch halb Europa. So habe ich viel gelernt, meist privat, nicht in der Schule. Ich spreche Rumänisch, Romanes, Spanisch, Französisch, Englisch.

Als wir dann wieder in Rumänien waren, hat mich mein Vater auf eine Musikschule geschickt. Ich konnte aber schon sehr gut Geige spielen. So kam ich mit bekannten Musikgruppen in Verbindung. Guța, der beste Manele-Sänger (Manele ist moderne Zigeunermusik), hat mich geholt. Ich habe lange mit ihm gespielt, das hat mir gut gefallen, und ich habe Geld verdient. Aber es war intensiv, und ich wollte nicht mehr Tag und Nacht unterwegs sein.

Dann kam ich zu euch, das war in der Pandemie. Ich hatte Zeit, weil wir nicht auftreten durften, und habe eure Kinder unterrichtet. Sie waren hingerissen: Der spielt mit Guța! Ja, in seinen Videos sieht man mich oft. Ich bin ein Idol für die Buben. Sie wollen es auch so weit bringen. Sie kommen begeistert und wollen Zigeunermusik lernen, nichts anderes.

Ich bin am liebsten mit den Kindern und Jugendlichen zusammen. Wir sind immer in Kontakt, auch am Wochenende und in den Ferien. Wir sind eine Familie, immer, nicht nur in der Arbeit. Wenn wir zusammen sind und üben, dann überkommt es uns manchmal, und wir beten. Vor einem Auftritt werden wir dadurch sicher und stark. Und danach rufen und singen wir: Danke, lieber Gott!

## ȘATRA REGALĂ Die königliche Truppe aus Nou



Țuca ist sein Leben lang in der Musik zuhause. Alle in seiner Familie waren und sind Musiker. Als Kind ist er mit seinem Clan durch ganz Europa gereist, um Straßenmusik zu machen. Schon mit drei Jahren spielte Țuca auf der Geige, mit seinem Vater, den er sehr liebte. Auch jetzt spielt er in ganz Europa mit seinen Freunden an Wochenenden auf Roma-Hochzeiten und Festen, man muss ein Jahr vorher buchen. Doch sein wichtigstes Projekt ist die ELIJAH-Musikschule geworden. Er erinnert sich an seinen Vater und will den Kindern weitergeben, was er von seinem Vater bekommen hat. Nicht nur die Musik, sondern auch die große Liebe. In der Casa Thomas in Nou hat er die Șatra Regală aufgebaut. Er sucht sich die geeigneten Schüler und Schülerinnen heraus, so hat er schon über 60 Kinder aufgenommen und musikalisch weitergebildet.

Bei den Auftritten der Șatra Regală wirkt alles zunächst etwas wirr. Doch dann stellen sich Sänger und Sängerinnen vorne auf, die Instrumentalisten bilden einen Halbkreis um die Stars. Die Buben tragen glitzernde Hemden und schwarze Hüte, die Mädchen lange rote Röcke und bunte Schleifen im schwarzen Haar. Țuca hat seine Geige schon angelegt, geht aber noch einige Male auf und ab, um jeden anzuleiten. Dann sagt er ein Wort, wohl den Titel des Liedes, und lässt seine Geige klingen. Und schon geht es los mit Rhythmus, feurigen Melodien und inbrünstigem Gesang. Man muss den Text nicht verstehen, die Gefühle versteht jeder, der zuhört.

Wunderbar ist, dass in der Șatra Regală auch Nicht-Roma mitmachen. Wo sich im Alltag tiefe Gräben zwischen den Bevölkerungen der Roma und Nicht-Roma auftun, hier spielen sie keine Rolle. Musik verbindet.



## NICUSOR „Ich bin der Star aus Nou“



Nicusor hat seinen Platz bei ELIJAH gefunden. Er ist der ganze Stolz seiner Großmutter, bei der er groß geworden ist.

Als Nicusor sieben Jahre alt war, starb seine Mutter an Krebs, bald danach ertrank sein Vater beim Fischen. Nicusor zog zur Großmutter nach Nou.

Sie kam mit dem Buben an der Hand in die Musikschule und bat die Leiterin, ihm hier das Arbeiten beizubringen. Ein Mann solle ihn Musik lehren, und zwar streng, denn er brauche Erziehung. Der Bub kam gerne, er verbrachte den ganzen Tag im Sozialzentrum und in der Musikschule, er lernte Klarinette. Er war der Erste, der kam, und der Letzte, der ging. Die strenge Erziehung war gelungen, auf andere Weise, als die hilflose Großmutter es gewünscht hatte.

Jetzt ist Nicusor erwachsen und arbeitet mit in der Musikschule: Er unterstützt Țuca bei der Șatra Regală, und er ist Chauffeur.



## DANIEL „Nimm mich in die Gruppe!“

Daniel wuchs mit sechs Geschwistern – ein Bruder ist blind – in der Nähe von Brașov beim Vater auf; die Mutter war mit einem anderen Mann durchgebrannt. Nach einem Konzert der Șatra Regală war er so begeistert, dass er Țuca, dem Meister, nachging und ihn fragte, ob er nicht in die Gruppe aufgenommen werden könne. Tagelang drängte er, er könne singen, und die Șatra sei seine einzige Chance, der Not zu entkommen. Als er hörte, wie schwierig es bei Daniel zuhause war, brachte Țuca den Buben bei einem seiner großen Schüler unter, der schon arbeiten geht und selbständig lebt. Und er bezahlte aus eigener Tasche für Daniel Miete und Lebensunterhalt.

# EL SISTEMA

## Methode und Prinzipien

Das bewährte venezolanische Musikpädagogik-Programm „El Sistema“ zeichnet sich durch seine soziale und transformative Kraft aus.

Durch die Lehrmethode von El Sistema, die Félix Briceño und Samuel Gómez mitgebracht haben, werden die Schüler so bald wie möglich in eine Musikgruppe integriert. Gemeinsames Lernen und Musizieren stärken die Freude am Üben. Die Kinder bleiben dabei, auch wenn sie schwierige Phrasen unendlich oft einstudieren müssen. Auf diese Weise sind das Orchester und Musikgruppen gewachsen. Über 300 Kinder lernen in der Musikschule. Die ehemaligen Mitglieder bilden selbständige Gruppen und verdienen Geld. Einige sind bei ELIJAH zu Musiklehrern geworden. Bei Konzerten spielen viele der Profis mit und tragen bei zu einem guten Klang der Anfänger.

Im Workshop vom 29.1. – 1.2. lernten unsere Lehrer und Lehrerinnen die Prinzipien kennen und übten die praktischen Methoden ein.

Die wichtigsten Prinzipien sind:

**DAS ORCHESTER IST DAS HERZSTÜCK:** Durch das gemeinsame Musizieren entwickeln die Kinder ein Gefühl von Gemeinschaft, lernen Disziplin und übernehmen Verantwortung.

**SOZIALE INTEGRATION:** Musik ist der Weg, um soziale Hindernisse abzubauen und ein Gefühl von Zugehörigkeit zu schaffen.

**MUSIKALISCHE BILDUNG FÜR ALLE:** Unabhängig von sozialem Status oder finanziellen Mitteln.

**GANZHEITLICHE ENTWICKLUNG:** Musikalische Fähigkeiten und die persönliche Entwicklung der Kinder werden gefördert und gestärkt: Kreativität, Selbstbewusstsein, Konzentration und soziale Kompetenzen.

**GEMEINSCHAFTLICHES LERNEN:** Der Unterricht findet in Gruppen statt. Die Kinder können voneinander lernen, der Zusammenhalt wächst.

**ENGE ZUSAMMENARBEIT MIT DER FAMILIE:** Eltern werden eingebunden und ermutigt, ihre Kinder zu unterstützen.

**SOZIALE VERANTWORTUNG:** Die Kinder werden angeregt, sich in ihrer Gemeinschaft zu engagieren und soziale Verantwortung zu übernehmen.





# RABENTANZ

## Ein Dorf kommt zum Klingen

Im Juli, am Ende des Schuljahres, haben wir zum zwölften Mal unser Rabenfest gefeiert. Über zweitausend Menschen kamen, um zu hören, was die jungen Raben dieses Jahr gelernt hatten. Seit Tagen wurde auf der großen Bühne, die allen zuerst Angst einjagte, geprobt. Immer wieder mussten alle üben, in welcher Reihenfolge sie auftreten und wie sie abgehen sollten. Bei so vielen Kindern war Disziplin notwendig, um ein peinliches Durcheinander zu vermeiden. Vor allem konnten wir die Kinder nicht oft genug bitten, nicht zu spielen, bevor das Stück beginnt. Sie können ihr Instrument nicht in der Hand halten, ohne einen Triller anzubringen. Die Stücke mussten wir nicht mehr oft üben, sie brannten in den Köpfen und Herzen. Auf der Leinwand kreisten schwarze Raben vor rotem Hintergrund. Alles war in Bewegung.

Auf dem großen Platz vor der Bühne waren Strohhallen zum Sitzen ausgelegt. Einer unserer Buben hatte die Aufgabe, alle an das Rauchverbot zu erinnern – keine leichte Sache! Am Eingang waren die Pferdefuhrwerke aufgereiht.



Die braven Tiere bekamen eine extra Portion frisches Heu. Der Platz war umringt von Ständen. Händler waren gekommen, um Kupfertöpfe, selbstgemachten Schmuck, Tücher und Röcke, Andenken zu verkaufen. Zuckerwatte, Popcorn und Eis wurden angeboten. Der Bürgermeister ließ eine Luftburg und ein Karussell aufstellen. Es war wie ein kleiner Jahrmarkt. Feststimmung herrschte, obwohl die Musik noch gar nicht begonnen hatte.

Unter den Gästen waren vor allem die Familien aus den vier Dörfern, wo wir Sozialzentren und Musikschulen betreiben, aber auch viele andere aus der Umgebung; der Rabentanz ist weithin beliebt.

Schon die ersten Takte der Musiker und Musikerinnen zogen alle in ihren Bann, ein Feuerwerk aus Musik und Tanz, das seinen Höhepunkt fand, als 200 Kinder auf der Bühne ihr Glück durch die Musik ausdrückten und alle mitrissen. Auch nach dem offiziellen Programm wurde weitergespielt und getanzt, bis es dunkel wurde. Hier waren Jung und Alt, Reich und Arm, Roma und Nicht-Roma, Bürger und Obdachlose, in einem Rhythmus vereint. Es wird hoffentlich lange und weithin nachklingen.

Da wir das große Musikprogramm und die Gäste nicht an einem Fest unterbringen konnten, gab es dieses Jahr erstmalig einen zweiten Rabentanz. Wir luden die VIPS aus Sibiu in das Schülerwohnheim Casa Francisc ein. Zu diesem Fest kamen unsere Freunde aus dem Stift Klosterneuburg. Auch hier war eine zauberhafte Stimmung, mit anschließendem Empfang im Hof.





## ROMA-KÖNIG Auszeichnung für Ruth Zenkert

Aus Sibiu kam der Roma-König Cioabă. Mitten im Konzert stand er auf und ging auf die Bühne, mit einem eingerahmten Dokument. Eine Auszeichnung der Internationalen Romani-Union für uns! Feierlich las er den Text vor: Frau Ruth Zenkert, Präsidentin von ELIJAH, wird die Auszeichnung verliehen für die Arbeit der Integration und Ausbildung der Roma-Kinder. Durch ihren Einsatz hat ELIJAH die Talente der Jugendlichen aufgedeckt und entwickelt.



Der König dankte und betonte, dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von ELIJAH nicht wie einst die Europäer in Afrika gehandelt hätten. Diese hätten in den Steinbrüchen Diamanten gefunden und zu wertvollsten Edelsteinen geschliffen – und sie mit nach Hause genommen. Auch ELIJAH suche im Staub Diamanten, begabte Roma-Kinder. Sie würden geschliffen und zu Musikern ausgebildet, die wie Edelsteine glänzten und wertvoll seien. Doch der Unterschied sei, dass die Edelsteine hier im Land blieben und das Land bereicherten – nicht nur durch die Musik.



# Konzerte und Veranstaltungen



Jeder Auftritt stärkt das Selbstbewusstsein.  
Immer steht ein anderes Kind in der ersten Reihe.

## 8. März, Frauentag

Am Internationalen Frauentag wurde in der Musikschule Casa Sonja in Hosman und im Gemeindesaal in Nou den Frauen ein Konzert gewidmet, mit anschließendem Festessen, das der Bürgermeister spendierte. Die Kinder dankten durch die Musik ihren Müttern und schenkten ihnen einen Abend der Freude. Über 200 Frauen und Mütter genossen es, einmal geehrt und verwöhnt zu werden.

## 3.–7. April, Musikcamp mit Jesuitenprojekt in Ungarn

Die Şatra Regalä machte sich auf nach Miskolc in Ungarn, wo Jesuiten ein Roma-Projekt leiten. Das gemeinsame Musizieren bot den Kindern die neue Entdeckung, mit anderssprachigen Jugendlichen zum Einklang zu kommen. Freundschaften wurden geknüpft. Zum Abschluss fand in der Stadt ein Konzert statt.

## 27. April, Nationales Roma-Festival in Dumbrăveni

Eine farbenfrohe Veranstaltung für die Roma-Gemeinschaft der Region wurde durch unsere Musiker und Musikerinnen bereichert. Sie waren neben bekannten Künstlern (Florin Salam und Jamar) auf der Bühne und durften mit ihnen spielen. Das war ein unvergesslicher Moment, über 1000 Menschen hörten zu.

## 1. Mai, Konzert im Weingut Ştirbey, Drăgăşani

Jedes Jahr feiert man im Weingut Ştirbey den Geburtstag von Prinzessin Maria Ştirbey, der letzten Besitzerin vor der Verstaatlichung 1949. Es findet eine Weinprobe statt, begleitet von besonderen kulturellen und musikalischen Beiträgen. Wir waren zum zweiten und hoffentlich nicht zum letzten Mal eingeladen.

## Juni, Ein großes Fest

Stephan Kohorst, ein großzügiger Unterstützer der Musikschule, feierte seinen Geburtstag mit uns. Am besten danken und feiern wir mit Musik. Wir brachten ihn sogar zum Tanzen. Auch andere Wohltäter waren da, die den Zauber der Musik auf sich wirken ließen.

## 28. Juni, Gefängnis Codlea

Tief ergreifend und bedrückend war der Besuch im Gefängnis. In einem dunklen, karg eingerichteten Raum voller ungeschriebener Geschichten hallte die Musik durch die kalten Wände und berührte die Seelen der Insassen und unserer Jugendlichen. Sie sahen die Realität des Gefangenseins, hörten die Erlebnisse der Häftlinge und lernen vielleicht daraus. Berichte von Schuld, Schmerz, Bereuen und Hoffnung auf ein Leben in Freiheit riefen in den jungen Menschen Fragen nach Gerechtigkeit, Suche nach dem richtigen Weg hervor. Es war mehr als ein Konzert, es war eine Lebenslektion im Takt der Musik.

## 13.–21. Juli, Sistema Europe Youth Orchestra, Pesaro

Zum zweiten Mal konnten drei Schüler am internationalen El-Sistema-Sommercamp teilnehmen, fremde Menschen, andere Kulturen, neue Lernmethoden kennenlernen. Intensiv wurde geübt, um binnen kurzer Zeit ein gemeinsames Konzert gelingen zu lassen.

## 7. August, Konzert in Sibiu

Zur Eröffnung des Festivals der Wandergesellen in Sibiu spielten ELIJAH-Musiker am Huetplatz im Zentrum von Sibiu. Veranstalter war das Rathaus von Sibiu. Eine Auszeichnung für unsere Jugend!

## August, FaSoLe Workshop

Wie jeden Sommer haben wir auch dieses Jahr den Workshop „FaSoLe“ angeboten. Die Kinder haben Ferien und können intensiv miteinander üben. Das Ergebnis waren zwei Konzerte in Sibiu: bei der Philharmonie und am Flughafen anlässlich der Neueinweihung. Im Konzertsaal der Philharmonie konnten die Kinder träumen von einer Zukunft als große Künstler. So fühlten sie sich auf jeden Fall schon bei diesem Konzert.

## 2.–8. September, Djelem, Djelem, 11. Dortmunder Roma-Kulturfestival

Ein Höhepunkt des Jahres war das Kulturfestival Djelem, Djelem in Dortmund. Auf dem Friedensplatz eröffnete das ELIJAH-Orchester das mehrwöchige Kulturfest. 60 Kinder fuhren mit dem Bus 24 Stunden von Sibiu nach Dortmund. In den ersten Tagen gab es Konzerte und Austausch an Schulen, vor allem in Stadtteilen mit sozialen Problemen. Auch Ausflüge wurden unternommen.

## Dezember, Weihnachtskonzerte

Vor dem Weihnachtsfest waren unsere Musikgruppen sehr gefragt, in Schulen, Altersheimen, Gemeindesälen; sie waren unermüdlich unterwegs. Das große Weihnachtsfest fand in der Casa Sonja in Hosman statt. Alle Dorfbewohner, Musiker, Bürgermeister, der Pfarrer waren in der festlich geschmückten Musikschule anwesend und sangen die Weihnachtslieder mit, die das liebevoll gestaltete Krippenspiel umrahmten. Und dann zogen die Kinder nach Hause in die wohlverdienten Ferien.



# 106/ 289

Kinder spielen im ELIJAH-Orchester. Die kleinen dürfen schon von Anfang an im Orchester mitspielen. Das fördert den Fleiß beim Üben.

# 20%

der Buben und Mädchen lernen Violine, es ist das beliebteste Instrument unserer Musikschule.

# 5-23

Jahre alt sind unsere Musikschüler. Sie spielen in 10 Musikgruppen.

# 12

Musikinstrumente werden bei ELIJAH unterrichtet. Die Wahl des Instrumentes wird mit jedem Kind gut überlegt.



## DANIEL „Es war eine schöne Kindheit“

Es war eine schöne Kindheit, mit Schafen, Ziegen, Kühen und Schweinen, so erinnert sich Daniel. Die Wahrheit ist, dass er und seine vier Geschwister beinahe wie diese Tiere aufgewachsen sind. Die Eltern hüteten die Herde auf den Hügeln, eine Stunde war es zu Fuß zum nächsten Dorf. Einmal in der Woche kam der Bauer und brachte ihnen etwas zu essen. Eines Tages warf er sie raus. So kamen sie ins Dorf und suchten eine Unterkunft. Wir nahmen sie in Nou im Cartier Caroline auf. Die Kinder waren außer ihren Eltern und dem Bauern noch nie einem Menschen begegnet. Sie sprachen kaum, hatten Angst und versteckten sich im Wald. Doch langsam gewöhnte sich die Familie an das Leben im Dorf und im Haus. Wir holten sie jeden Tag in das Sozialzentrum Casa Martin.

Daniel geht inzwischen in die Schule. Wenn er sich langweilt, geht er einfach hinaus. Er tut sich noch schwer, mit den Schulkameraden richtig umzugehen, schnell gibt es Prügeleien. Aber wirklich wohl fühlt sich Daniel in der Musikschule. Hier geht seine Seele auf. Mit seinem Lehrer Fernando übt er geduldig am großen Cello und ist stolz, wenn ihnen ein kleines Musikstück gelingt. Fernando macht viele lustige Übungen mit ihm, damit die zarten Finger auf den dicken Saiten schöne Töne hervorbringen. Im Herbst wurde Daniel in die Şatra aufgenommen. Wenn er vom schönen Pferd singt, auf dem er durch die Landschaft reitet, schließt er die Augen. Voll Hingabe besingt er die Liebe zu dem schönsten Mädchen im Dorf, das leider schon vergeben ist. Und wenn die Geiger sich dann in den wilden Zigeunerrhythmus hineinsteigern, tanzt Daniel so schnell, dass man seine Beine kaum noch sehen kann. Er freut sich über den Applaus der Zuschauer. Auch wenn die Schule mühsam bleibt, die Klänge der Musik werden Daniel hinaustragen in ein gutes Leben.



## RARES

... wohnt mit seiner Familie im Cartier Caroline. Der Vater ist kaum zuhause, die Mutter kümmert sich nicht viel um die Kinder. Rares sucht Nähe bei den Erziehern im Sozialzentrum. Seine Cello-Lehrerin Elisa hilft über viele Probleme hinweg.





Am Sonntag in der katholischen Kirche in Hosman.  
Alle suchen Freundschaft.

# GEMEINSCHAFT

Le Chaim – Auf das Leben! – ist Name und Programm bei uns in Marpod. Hier wohnen die Gründer P. Georg Sporschill SJ und Ruth Zenkert mit Mitarbeitern und Volontären. In der ELIJAH-Gemeinschaft hat jeder eine Aufgabe. Den Tag beginnen wir mit dem Morgengebet. Nach dem Frühstück gehen wir an die Arbeit – im Sozialzentrum, in der Werkstatt, der Küche, der Musikschule und im Büro. Die Kinder gehen zur Schule. Am Abend feiern wir die Hl. Messe – oft kommen Kinder, Freunde, Mitarbeiter und Gäste und Wohltäter hinzu.



## AUSTAUSCH „Vă iubesc“ aus Dublin

An einer von Jesuiten geführten Grundschule in Dublin sind viele Kinder aus Roma-Familien, eingewandert aus Rumänien. Die junge Lehrerin Elisabeth Cox unterrichtet dort. Es ist ungewöhnlich, dass eine Protestantin, wie es Elisabeth ist, an einer katholischen Schule unterrichtet, doch sie fühlt sich dort sehr wohl.

Über die Jesuiten bekam sie den Kontakt zu ELIJAH. Sie schrieb uns, ob sie in ihren Sommerferien kommen könne, um mitzuarbeiten. Elisabeth wollte die Sprache und Kultur der Roma kennenlernen, um sie besser zu verstehen. „Ich habe ein Herz für sie, ich will ihnen nahekommen, um ihnen die richtige Erziehung zu geben, die sie verstehen.“ Da sie in einer christlichen Familie aufgewachsen ist, freute sie sich, hier in einer Gemeinschaft zu sein, die miteinander betet und Fragen an das Leben stellt.

Der Einsatz von Elisabeth war einmalig gut und nachhaltig. Sie hat sich in alle Herzen eingegraben. Und kehrte zum Schulbeginn wieder zu ihren Kindern zurück, denen sie nun auf Rumänisch sagen kann: Vă iubesc – ich liebe euch!

Zu Weihnachten schrieb Elisabeth einen Brief:

*Liebe Ruth, lieber P. Georg!  
Liebe ELIJAH-Gemeinschaft in  
Le Chaim!*

*Zuerst und am allerwichtigsten: Ich sehne mich nach euch allen. Ich vermisse die Kinder, das Gehen, Schwimmen, Reden, Essen und Beten mit euch – jeden Tag.*

*Zweitens möchte ich euch danken. Danke, dass ich in eurer Gemeinschaft mitleben durfte, dass ihr mir so viel Zeit gewidmet habt, dass ich so gut umsorgt wurde. Ich habe mich von der ersten Sekunde an willkommen gefühlt.*

*Die Zeit in Marpod war eine besondere Zeit für mich, und ich werde immer an die vielen Erlebnisse denken. Ihr bleibt in meinen Gebeten. Ich sende euch meine Liebe und Zuneigung, allen Segen!*

*Eure Elisabeth*





## PAULA „Ich habe jetzt richtige ELIJAH-Eltern“

Ich bin Paula und komme aus einer Familie mit zwölf Kindern. Zwei sind schon als Babys gestorben. Ich bin 2009 geboren; als ich drei Jahre alt war, war ich mit meinen Geschwistern auf der Straße, und habe euch das erste Mal gesehen. Ihr wart neu im Dorf, und jeder hat gefragt, wer ihr wohl seid.

Meine Schwester Ionela ist zu euch gekommen, nach einiger Zeit hat sie mich nachgeholt, und ich habe bei euch gewohnt. Am Anfang war es sehr schwer für mich, weil ich die Kleinste war, ich musste mich an viele neue Menschen gewöhnen und habe nicht viel mit den anderen gesprochen, nur mit meiner Schwester. Manchmal hatte ich Heimweh nach meiner Mama und den Geschwistern, aber ich habe es schnell vergessen, weil wir viel miteinander gemacht haben. Wir haben das Zimmer geputzt, und es gab ein Morgengebet. Das schönste Erlebnis war, als wir den Geburtstag von Pater Georg gefeiert haben. Wir haben ein Lied gesungen und eine Torte gebacken und sind hinauf zur Berghütte gewandert.

Oft hat meine Mama mich zurückgeholt, weil sie mich zu Hause gebraucht hat. Oder sie hat meine Brüder geschickt, die mich abfangen und nach Hause geschleppt haben. Dann musste ich wieder auf die Kleinen aufpassen, alles saubermachen, kochen, waschen. Meine Mama ist faul. Sie sitzt am liebsten da, schlägt die Beine übereinander und raucht. Meine Brüder haben mich geschlagen, ich durfte nicht mehr hinaus, weil sie wussten, dass ich weglaufen will. Meine Mama lebt mit zwei Männern zusammen, sie sind Brüder. Traian ist meistens mit Schafen auf der Weide, Nelu ist zuhause. Von beiden hat sie Kinder. Ich weiß, dass keiner von ihnen mein Vater ist, das spüre ich. Sie hat einmal gesagt, dass es da einen Mann in Sibiu gibt.

Als ich in die Schule gekommen bin, war ich stolz, weil ich endlich wie die anderen war und eine Schultasche hatte. Aber ich habe nicht gern gelernt, es war schwer, alles nachzuholen, was ich früher verpasst hatte. Ich wollte lesen lernen, das habe ich in der Schule nicht geschafft, weil alle weiter waren als ich. Jeden Abend habe ich geübt. Dann durfte ich endlich einmal in der Kapelle beim Morgengebet das Evangelium vorlesen. Es hat lange gedauert, bis ich jedes Wort entziffert hatte. Hinter mir stand eine Betreuerin und hat mir jedes Wort ins Ohr geflüstert. Alle haben schon die Augen verdreht aus Langeweile. Aber ich habe durchgehalten. So lange, bis ich gut lesen konnte. Heute bin ich beim Lesen die Beste in der Klasse.

Der schlimmste Tag war, als meine Brüder mich von der Schule abholt und auf ihren Pferdewagen gezerrt haben. Ich wusste sofort, warum: Sie wollten mich verheiraten mit ihrem Freund, dem sie Geld schuldeten. So haben sie es mit Ionela gemacht. Eines Tages musste sie mit Andrei mitgehen. Jetzt hat sie ein Kind von ihm. Ich glaube, das Kind macht ihr Freude. Aber trotzdem, sie ist nicht glücklich.

Und so wird es auch Alis gehen. Sie ist erst elf Jahre alt. Aber seit ich nicht mehr daheim bin, ist sie wie eine Frau geworden. Ihr Gesicht sieht älter aus als meines. Sie muss alles machen, was ich früher gemacht habe. Manchmal geht sie sogar in die Schule, aber sie wird nicht weit kommen.

Die kleine Paula wurde in einer armen Roma-Familie mit vielen Geschwistern geboren. Wir haben sie bei ELIJAH aufgenommen. Heute hat sie große Pläne für die Zukunft.



Die planen sicher schon, mit wem sie bald verheiratet wird. Dann ist es zu spät. Nur der liebe Gott kann ein Wunder tun.

Mit meinen älteren Brüdern will ich nichts mehr zu tun haben. Sie waren immer sehr schlecht zu mir, ich will sie nie mehr sehen. Ich habe mich oft gefragt, warum ist bei uns alles so verrückt? Die Mama kümmert sich um nichts, die zwei Männer sind betrunken, die Brüder sind böse. Alle streiten. Nicht mal Tiere benehmen sich so blöd.

Zuerst muss ich jetzt den Schulabschluss schaffen, im nächsten Sommer. Dann kann ich auf ein Gymnasium gehen und dann arbeiten.

Ich bin jetzt bei richtigen ELIJAH-Eltern. Cornelia und Andrei haben mich in ihr Haus aufgenommen, ich bin ihre Tochter. Sie sind die besten Freunde von Ruth. Das Leben in einer Familie ist noch ungewohnt für mich, schön und schwierig zugleich. Es ist auch für sie nicht immer leicht, aber hoffentlich werde ich ihnen einmal Freude machen.

Ich habe große Pläne: Ich möchte Erzieherin werden, ich liebe Kinder und meine Geschwister. Ich möchte einen Mann finden, der gut ist und der mich liebt. Einer der mich nie schlägt. Er wird dafür eine schöne und glückliche Frau haben.





# 80/20

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, davon 20 Roma und ehemalige Schützlinge.

# 365

Morgenandachten in unserer Kapelle in Marpod. Gemeinsam beten wir für alle Wohltäter, Freunde, Verstorbenen, für die Familien und legen die Herzensanliegen auf den Altar.

# 25

Bibelschulstunden. Das Studium in der Bibel weist uns den Weg. Unsere Mitarbeiter lesen die Hl. Schrift regelmäßig unter der Anleitung von Bogdan.

# 11.000

Schritte geht die Gemeinschaft so oft wie möglich über die Hügel bei Marpod mit P. Georg Sporschill SJ und Simalabim.



## FLORIN „Ich will meine Muskeln spüren“

Am meisten gefällt es mir, wenn wir so richtig zupacken. Ich mag körperliche Arbeit, die mich herausfordert. Schwere Sachen heben, sodass ich meine Muskeln spüre. Und wenn ich zu schwach bin, sollen sie gestärkt werden. Wenn wir etwas montieren, dann sehe ich gleich, was wir gemacht haben, und bin stolz darauf. Ich töpfere auch gerne, ich habe schon viel gelernt, auch an der Töpferscheibe. Aus einem Erdklumpen wird eine bunte Schale, mit meiner Hand geformt. Das fasziniert mich.

Seit dem Herbst wohne ich an den Arbeitstagen in der ELIJAH-Gemeinschaft. Ich mag meine Familie, aber Sehnsucht nach ihr habe ich nicht. Dort sind alle neun in einem Raum, es läuft immer der Fernseher, alle reden. Es ist immer laut und anstrengend, auch in der Nacht. Hier habe ich Ruhe und ein sauberes Zimmer. Das genieße ich sehr.

## STEFANIA

In unserer Töpferwerkstatt lernt Stefania den Umgang mit den schönen Dingen. Das Formen mit den Händen und das Bemalen des Einzelstückes weckt schöpferische Kräfte. Die fertige Schale schmückt den Esstisch des Gemeinschaftsraums.





Sonntagsblatt für Steiermark, 5.5.2024

Aachener Zeitung, 20.11.2024

Das Magazin 20.12.2024



P. Georg Sporschill SJ im Interview:

„In Rumänien gehen die Uhren anders. Meine Roma sind religiöser als ich. Sie haben eher Probleme mit den weltlichen Dingen. Darum muss ich mich kümmern. Ich agiere also sehr verweltlicht. Scheinbar eine verkehrte Welt, könnte man sagen. Ich kämpfe darum, dass die Kinder zur Schule gehen, sie zu essen haben, keine Gewalt erleiden müssen ... Ich missioniere nicht, die Roma missionieren mich. In der Musikschule, durch den Takt, bei Musik und Tanz können sie brillieren und sind uns überlegen. Musik spielt eine große Rolle. Das macht die Menschen selbstbewusst: Zuerst die Freude, dann die Schule. Bei uns im Westen ist es umgekehrt.

Es ist immer ein Risiko auf Menschen zuzugehen, man kann Fehler machen, man kann enttäuscht werden, man kann geschlagen werden. „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“, hat Martin Buber gesagt. Das bedeutet auch: Misserfolge muss man in Kauf nehmen, sie aushalten. Und es gibt nicht wenige, mit denen ich durchs Feuer gegangen bin, die es nicht geschafft haben, einige sind gestorben. Das Eingehen menschlicher Beziehungen birgt Risiken, und wir wissen auch, dass kranke oder behinderte Kinder zugleich das größte Glück und das größte Unglück sind.“

Vor ein paar Jahren habe ich das Sozialprojekt ELIJAH (elijah.at) des Jesuitenpaters Georg Sporschill in Siebenbürgen besucht. Sporschill und sein Team kümmern sich dort um Kinder und Jugendliche aus Romafamilien, die in Verhältnissen leben, wie ich sie in meinem Leben noch nie gesehen hatte. Die Unterkünfte, klein und windschief, vollgestopft mit Gerümpel, die Kinder spätnachts auf der Straße – was heißt Straße: auf den Wegen, verschlammte und unbefestigt. Kälte, Dreck, Verwahrlosung. Wenn ich daran denke, dass ich dort in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union durch die Dunkelheit stapfte, verstehe ich die Welt nicht mehr. Sporschill und sein Team, das von seiner Langzeit-Weggefährtin Ruth Zenkert organisiert wird, bemühen sich nach Kräften, der Dunkelheit etwas entgegenzusetzen. Sie haben nicht nur ein großes, altes Haus in der Ortschaft Marpod so hergerichtet, dass hier zahlreiche Kinder leben und ausgebildet werden können, sie haben in insgesamt vier Dörfern Sozialzentren eröffnet, in denen mehr als dreihundert Kinder betreut werden. Mit einer Mischung aus Menschenliebe und Strenge sorgen Sporschill und Zenkert dafür, dass Kinder, die völlig ohne Chancen in die Welt gesetzt werden, doch welche bekommen.

Als ich das erste Mal in Marpod war, stand Weihnachten vor der Tür. Ich durfte gemeinsam mit Georg und Ruth an einem langen Tisch mit Kindern und jungen Erwachsenen essen, und es gab Sarmale, ein rumänisches Weihnachtessen, das die Köchin Maria für diesen besonderen Anlass zubereitet hatte. Und das ist mein Plan: Warum kochen wir nicht Sarmale, freuen uns an dem feinen, pikanten Geschmack dieser Kohlrouladen und schicken das Geld, das wir gerade nicht ausgegeben haben, nach Marpod?

# MOISE MEIN FREUND

## Die Weisheiten eines Straßenkindes

Das Leben als Balanceakt: In der ungewöhnlichen Graphic Novel „Moise mein Freund“ erzählt Florin Moise seine bewegende Geschichte. Von der Flucht aus einem der berüchtigten rumänischen Kinderheime, vom Dasein als Straßenkind in Bukarest, von der Suche nach der eigenen Familie, von der Mitarbeit in den von Pater Georg Sporschill initiierten Sozialprojekten, von vielen Aus- und Aufbrüchen.

Der Weg führt ihn vom geordneten und behüteten Leben zurück auf die Straße, auf den Bahnhof, zu den Drogen. Moise, wie er sich selbst nennt, lässt sich nicht einfangen, schlägt immer wieder einen Haken und dem Schicksal ein Schnäppchen, ist stets auf dem Weg, auch wenn er in den Abgrund führt, und macht dort, wo andere längst verzweifelt wären, einfach weiter.

In hunderten bunten Zeichnungen hat Moise Momente und Erinnerungen festgehalten, die ihm wichtig erscheinen. Mit großem Sinn für die Komik oder Tragik einer Situation, für die Zuspitzung der Handlung im Bild und konzentriert auf das Wesentliche. Die Zeichnungen regen durch ihre entwaffnende Unmittelbarkeit, ihre Drastik und ihren Humor zum Lachen, Weinen und Nachdenken an, sie vermitteln den brutalen Alltag ebenso wie die erhebenden Feste. Es wird gekocht und gegessen, getanzt und gesungen, und viel gelacht; Kinder werden geboren, Menschen geben sich in höchste Gefahr, werden krank, sterben



eines gewaltsamen Todes. Auf einmal kommt ein fremder Mann, ein Priester aus Österreich, der den Straßenkindern Brot bringt, wie die von Gott gesandten Raben dem Propheten Elijah im Alten Testament. Seit mehr als drei Jahrzehnten ist Moises Leben nun mit den sozialen Projekten von Pater Sporschill verwoben. Die Zeichnungen und Kommentare spiegeln auch die Geschichte dieses ungewöhnlichen Engagements.

Ruth Zenkert, die Moise seit mehr als dreißig Jahren begleitet, und Nora Schoeller haben Moises Zeichnungen zu einem Buch zusammengestellt, das auf völlig neue Weise auf ein abenteuerliches, für viele Menschen unvorstellbares Leben blickt.

### MOISE MEIN FREUND

Zeichnungen von Florin Moise, Herausgegeben von Alfred Fogarassy, Konzept: Nora Schoeller, Texte: Ruth Zenkert, 2024 im Verlag für moderne Kunst ISBN: 978-3-9915-3159-3



# Für alle, die Propheten werden wollen



Wer ist ein Prophet, eine Prophetin? Jemand der ausbricht, um sich selbst und Gott zu finden. Der zurückkehrt, um sich für Gerechtigkeit einzusetzen.

Bei ELIJAH setzt Du Deine Kräfte ein, entdeckst Leidenschaften und Talente. Du kämpfst gegen Armut und bist Teil einer großen Idee.

Als Volontär findest Du bei Pater Georg Sporschill SJ und Ruth Zenkert ein offenes Ohr für Deine Ideen, erkennst Potenziale und hilfst dort, wo Du gebraucht wirst. Damit Du Deinen eigenen Weg gehen kannst.

Komm zu uns in die Prophetenschule.

Mehr Informationen und Bewerbungen an:  
[office.wien@elijah.at](mailto:office.wien@elijah.at)

BIMAIL, Nr. 946  
19. Jänner 2024

**Was erwarte ich von Gott, wenn's  
nicht so läuft, wie ich mir das vorgestellt  
habe?**

**Abram antwortete: Herr und GOTT,  
was kannst du mir geben? Ich  
gehe kinderlos dahin und Erbe meines  
Hauses ist Eliëser aus Damaskus.  
(Gen 15,2)**

BIMAILs sind Bibelworte für unsere Zeit:  
keine Predigten, sondern Anleitungen zum  
Weiterdenken.

Das Team um Pater Georg Sporschill SJ  
greift für jede Woche im Jahr einen Satz aus  
der Bibel heraus. Das Wort wird erklärt und  
durch Erfahrung veranschaulicht.

BIMAIL kommt jeden Freitag ins Postfach.  
Inspiration, wöchentlich, kostenlos.

Abonnieren unter: [elijah.at/bimail](mailto:elijah.at/bimail)

Unser Archiv: [elijah.at/bimail-archiv](mailto:elijah.at/bimail-archiv)

**BIMAIL**  
**Bibel für Wagemutige**



Österreich

ELIJAH  
PATER GEORG  
SPORSCHILL SJ  
SOZIALE WERKE

Bank für Tirol und  
Vorarlberg (BTVAAT22)

IBAN: AT66 1630 0001  
3019 8724

Deutschland

JESUITEN WELTWEIT

Ligabank  
(GENODEF1M05)

IBAN: DE61 7509 0300  
0005 1155 82

Bitte mit Vermerk  
X84020 ELIJAH

Schweiz

STIFTUNG JESUITEN  
WELTWEIT

PostFinance  
(POFICHBEXXX)

IBAN: CH51 0900 0000  
8922 2200 9

Bitte mit Vermerk  
PROJEKT: ELIJAH

Rumänien

ELIJAH  
INIȚIATIVA SOCIALĂ  
RUTH ZENKERT

Banca Comercială  
Română S.A.  
(RNCBROBUXX)

IBAN: RO75 RNCB 0227  
1729 5148 0004 (EUR)

Ihre Spenden sind in  
Österreich, Deutschland  
und der Schweiz  
steuerlich absetzbar!

Wer ein Leben  
rettet, rettet  
die ganze Welt

  
elijah